

U. I. O. G. D.

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

St. Peters Bote

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung

ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

23. Jahrgang No 29

Münster, East., Donnerstag, den 26. August 1926

Fortlaufende No. 1173

Welt-Rundschau.

Die Abrüstungskonferenz

Zum kommenden Herbst wird in Genf die große Abrüstungskonferenz stattfinden. Da wird es gehen wie mit der lateinischen Phrase: Lucus a non lucendo, nur mit mehr Wichtigkeit. Die Phrase besagt nämlich, daß das Wort lucus, d. h. Sain oder Wald, vom Worte lucere, d. h. leuchten, abgeleitet sei, und zwar gerade aus dem Grunde, daß es im Sain oder Walde nicht licht, sondern dunkel ist. Diese Erklärung ist natürlich falsch. Denn ursprünglich bedeutet lucus eine Stelle im Walde, wo die Büsche gefällt waren, einen Schlag, also einen lichten Ort im Walde. Erst nach und nach wurde dann das Wort für Wald oder Sain im allgemeinen gebraucht.

Anders mit dem Worte Abrüstungskonferenz. Wenn sie in der Geschichte der Menschheit unter diesem Namen überliefert wird, so kann sie für die Erklärung bloß die sein, daß auf dieser Konferenz die Völker wohl hätten abzurufen sollen, aber nicht abgerufen haben; daß sie vorgaben und sich gegenseitig vorbehielten, abzurufen zu wollen, in Wahrheit aber über alles andere beabsichtigten, nur nicht die Abrüstung.

Die kommende Abrüstungskonferenz hatte vor einigen Jahren eine Vorgängerin, die jedoch nicht direkt vom Völkerbunde ausging, nämlich die Konferenz von Washington, die sich auf Abrüstung zur See beschränkte. Es ist bekannt, erstens, wie wenige klare Bestimmungen sie auf dem Papier brachte, und zweitens, wie die vereinbarten Bestimmungen von den beteiligten Nationen direkt und indirekt umgangen und verlest werden. Der praktische Resultat ist gleich Null, weshalb ein Hinweis auf diese Konferenz überall sorgfältig vermieden wird. Man kann deutlich zwischen den Zeiten sehen, daß zwar jede Nation den ernstlichen Wunsch hat, die anderen möchten abrüsten, daß aber keine selbst aufrichtig abrüsten will. Wird das bei der kommenden Konferenz anders sein?

Der Gedanke an eine allgemeine Abrüstungskonferenz beschäftigt den Völkerbund schon seit längerer Zeit. Er wollte die Initiative hierfür nicht wieder einer einzelnen Nation überlassen, wie es das erstmalig geschehen ist. Obwohl alle Völker, auch die nicht zum Völkerbunde gehörigen, dazu eingeladen sind, so will er doch selbst die Kontrolle darüber behalten und die daraus zu erntende Ehre für sich allein beanspruchen. Kaum hat sich jedoch der Gedanke an eine solche Konferenz angefangen, praktische Formen anzunehmen, da zeigten sich auch schon unzählige Schwierigkeiten, die einen erfolgreichen Verlauf der selben schon zum Voraus unmöglich machen mußten. Deshalb fand der Völkerbund es für geraten, eine Abrüstungskonferenz abhalten zu lassen, welche die Wege ebnet und die Schwierigkeiten lösen sollte. Diese Vorbereitung war vom Frühjahr bis

vor kurzem in Genf in Sitzung. Ihre Beschlüsse haben keine bindende Kraft, dieselben sollen nur als Vorbereitung für die eigentliche Konferenz dienen, in der die Völker sich zur Beobachtung der zu vereinbarenden Regeln verpflichten sollen.

Welche Resultate wird nun die Vorbereitungszeitung? Man wird nicht weit irren, wenn man annimmt, daß dieselben sich so ziemlich mit den Beschlüssen der Vorbereitung decken werden. Und wenn das der Fall ist, so sind alle für Abrüstung aufgewandte Zeit und Mühe und alle dafür aufgewandten Mittel nichts als Verschwendung.

Es wurde schon früher erwähnt, daß in der Vorbereitung England und Amerika auf der einen Seite, Frankreich mit seinen Anhängern auf der anderen hinsichtlich des Möglichen der Abrüstung zur See ganz entgegen gesetzte Standpunkte einnahmen. Die einen wollten den Tonnengehalt für jeden einzelnen Schiffstypus bestimmen, letztere jedoch bestanden darauf, daß der Tonnengehalt für alle Schiffstypen zusammengekommen festgesetzt werde. Frankreich hielt, es kann also, wenn die Vorbereitungszeitung diesen Beschluß approbiert, eine Unmasse von Unterseebooten bauen, die einen geringen Tonnengehalt haben, ohne das erlaubte Maß zu übersteigen. Und doch ist gerade das Unterseeboot eine der gefährlichsten Waffen zur See. Abrüstung wäre somit nicht wirklich, sondern nur scheinbar.

Nicht schönere Dinge haben sich seither in der Vorbereitung entwickelt. Frankreich hat die Vorrangstellung, die ihm seine Gefolgschaft gewährt, nach Kräften ausgenutzt, um überall seinen Standpunkt durchzudrücken. Dabei ging es beharrlich darauf aus, alles abzuweisen, was der eigenen Rüstung auch nur den geringsten Abbruch tun könnte.

Einige schlagende Beispiele werden die Sache erläutern. Gehören z. B. die Reservisten zur Friedensrüstung oder nicht? Bisher hatte man es als selbstverständlich angesehen, daß die Reservisten der Hauptbestandteil des Heeres seien. Es sind das die Wehrpflichtigen, die ihre Ausbildung im Heere vollendet haben und in die Heimat entlassen sind, die aber noch dauernd zu Übungen einbezogen werden. Im Falle eines Krieges müßten diese immer sofort ins Feld und bildeten den größeren Teil der Kriegsmacht. Was sagt aber die Vorbereitung dazu? Sie definiert, daß die Reservisten in keiner Weise zur Friedensrüstung gehören, daß das in aktiven Dienste stehende Heer allein die Friedensrüstung ausmacht. Da kann ein Land mit all seiner Wehrpflichtigen ein ungeheures Heer in Bereitschaft halten, ohne das Maß der Friedensrüstung zu überschreiten; ja es kann sich sogar noch erlauben, diese Rüstung unter das erlaubte Maß herabzusetzen, ohne seine wirkliche Kriegsmacht zu schwächen. Wird nach diesem Grundsatze gehandelt, so ist die Abrüstung abermals bloß scheinbar u. nicht wirklich.

Ganz anderer Ansicht waren die französischen und alle alliierten Vertreter in Versailles, als den Mittelweg zwischen den beiden Standpunkten suchten. Derselben Ansicht sind heute Deutschland gegenüber noch heute. Deutschland darf nur ein kleines Heer haben, die Reichswehr, kaum größer, als die inneren Angelegenheiten zu befehlen. Dieses Heer darf nicht durch Aushebung befristet und erneuert werden, sondern muß sich durch das Angebot von Freiwilligen ergänzen. Reservisten sind für Deutschland gänzlich verboten, sie wären unter diesem System auch nicht möglich. Zieht das nicht aus wie doppeltes Maß?

Die Offensive der Plutokratie.

Zum jüngstem englischen Generalstreik.

(Von G. St. Chelerton)

Wir Sozialisten und die einzigen wirklichen Konservativen. Alle anderen sind mehr oder weniger revolutionär, besonders der Herr, der behauptet keine Angst vor der drohenden Revolution zu haben. Dies tritt durch einen sonderbaren Zufall im Verwerfungsstreit in seiner Wahrheit hervor. So wahr, daß es fast komisch ist. Das unter ideellen diesen Streik von allen anderen, daß hier in Wirklichkeit die Umkehrer das tun, dessen man die Arbeiter aufkauf. Wir können alle die alte Lehre, die man uns täglich aufzählt über die irdischen Leidenschaften, die hinter der heiligen Scheide stehen. Die Gedanken beider Seiten rücken sich an denen, die Erbschaft hatten; es ist ein Streit von Betlern in Lumpen, die sich zur Unterstützung von Punditen anmaßend anhaben. Es ist unterhaltend an einer solchen Behauptung, daß sie in einer bestimmten Zeit durchaus wahr ist. Im Streikstreif handelt es sich ganz richtig um einen Aufstand von folgerichtigen Leuten gegen eine Ordnung, einen formalisierten, beherrschten, angewandten Zustand. Es sind die Eigentümer der Bergwerke, die insofern angewandt, wenn die Arbeiter, die des „Königs“ sind, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, die Lohnarbeiter, den jeder Mann für eine feste Gehaltszahlung hat. Es sind wirklich Lohnarbeiter, die sich gegen die Plutokratie wehren, die ihre Tugenden nicht kennen, sondern die, die ihren Lohn fröhen! Das ist wirklich einmal der Zustand geworden, den es nicht ändern ist, wenn jene, die etwas erreicht haben. Es ist, um geschichtlich zu reden, die Plutokratie gegenüber Plutokratie, die Plutokratie haben, wenn gewisse Körper, die alljährlich genug waren, einige Privilegien zu erobern. Eine Erklärung von Plutokratie, wenn nicht von Plutokratie, wenn die heilige Erbschaft. Man erinnert sich an die mittelalterlichen Ritter, die verarmten und räumten, von ihren Berg herabstiegen, um eine Stadt oder ein Dorf im Tale zu plündern. Es handelt sich wirklich um ein Unternehmen des Reiches mit der Aufrichtung der Plutokratie, der die Hand führt der Kapitalist, der bettelt oder nicht, er, der da will, daß alle Gläubiger weniger haben sollen, weil er wenig hat! Die Art und Weise, wie er diesen besonderen Fall kritisiert, stimmt in allen Punkten; nur kritisiert er sich damit selbst. Er hat hier alle Eigenschaften des anarchistischen Kapitalisten, selbst seine Armut.

Mexico

Madrid aus Mexico wird wegen der strengen Zensur sehr unzuverlässig. Zumindest müssen Meldungen von Zusammenstößen von Volk und Polizei oder Militär mit großer Vorsicht aufgenommen werden. Die Nachrichten jedoch, daß in Zabala in Sta. Luis de Rioconan an einem Tage 57 Menschen vom Militär niedergemetzelt wurden, weil sie sich der Revolutionäre der stürmte widersetzten, scheint auf Wahrheit zu beruhen. Nach Unterdrückung der Bewegung sollen noch zwei Erlicher und die Vorarbeiten der Paracido an die Hand gestellt und niedergeschossen worden sein.

Das nächste seit letzter Woche ist die Besetzung u. Entferrung des amerikanischen Generals Gtra und seines Generalstabschefs Gen. Sepulveda auf amerikanischem Boden und durch amerikanische Behörden. Deren Mannschaft betrug 150 Mann. Auch Waffen und Munition wurden beschlagnahmt. Die Abtransportation geschah in California, drei Meilen von der mexikanischen Grenze. Unmittelbar darauf verbreitete die mexikanische Polizei das Gerücht, daß für Sonntag, den 15. August, ein Aufstand in verschiedenen Teilen der Republik geplant gewesen sei. 50 Personen wurden unter Anführung der Teilnahme verhaftet, mehrere davon aber alsbald wieder freigelassen. Später sollen amerikanische einen anderen Anschlag auf die Spur gekommen sein und ihn der mexikanischen Regierung mitgeteilt haben. Darauf soll es sich abermals, wie im Falle Gtra, um einen benachteiligten Einfall in Mexico gehandelt haben. Die mexikanische Regierung schickte darauf Truppen an die Grenze. Sie behauptet, die revolutionäre Bewegung habe eine große Ausdehnung.

Bei Festung dieser Vorgänge, wie sie täglich in der Presse beherrschten werden, kann man sich kaum des Gedankens erwehren, daß es sich hier abermals um ein von der mexikanischen Regierung dirigiertes Manöver handle, wie vor einigen Wochen bei der geplanten Ermordung des Air-Deputierten Colles. Ist es aber ernst gemeint, dann bleibt Gtra mit seinen beherrschten Einfall dem berühmten Ton Dichtende und nicht ins Gefängnis, sondern ins Karrenhaus.

Der Erzbischof der Stadt Mexico und einflussreiche Konsulenten wandten sich an Colles und luden ein Gespräch zwischen Staat und Kirche herbeizuführen. Colles aber wies sie scharf ab. Bischof kommt bald die Zeit, wenn ihm ein solches Anerbieten herbeigeführt werden wird, es anzunehmen oder zu unterlassen.

Deutschland und der Völkerbund. In der Vorbereitung des Völkerbundes soll Deutschland unbedingt Mitglied des Völkerbundes mit einem ständigen Sitz im Völkerbund werden. Das sollte schon im letzten Frühjahr geschehen. Die Sitzung war ebenso zu diesem Zweck, und zu diesem Zweck allein, einberufen worden. Aber dank dem Doppelspiel des Chamberlain und Briand mit Deutschland in Locarno trieben, und dank anderen Intrigen, die der Sitzung vorausgingen, wurde die ganze Sache vereitelt. Prüfen, Spanien und Polen beantrugten gleichfalls ständige Sitz im Räte. Nach Schluß der Sitzung trat Prüfen aus dem Völkerbunde aus, Polen enthielt seinen Anspruch, aber Spanien beharrt immer noch auf seiner Forderung und droht, den Völkerbund zu verlassen, falls sie nicht erfüllt wird.

Auch jetzt geht wieder vieles hinter den Kulissen vor sich, das die Aufnahme Deutschlands und sogar das Gesicht Deutschlands im Völkerbund zweifelhaft macht. Was das alles vor sich geht, läßt sich einsehen nicht bestimmen. Doch scheint es immer wahrscheinlicher zu werden, daß sich Italien hinter Spanien verstellen wird, um die ganze Angelegenheit zu vereiteln. Viele fürchten den Zusammenbruch des Völkerbundes, wenn die Herbstsitzung wieder nicht so macht wie die Sitzung im vergangenen März, sie betradten den Einfall Deutschlands für das Peinliche und Gehehendes des Völkerbundes als unbedingt notwendig. Manche vermuten jedoch, daß Mussolini nicht bloß, Deutschland von diesem Ehren fernhalten will, sondern noch mehr das Verdienen oder doch die Machtlosigkeit des Völkerbundes selbst mündigt, da ihm derselbe diesmal doch einmal bei Ausführung seiner Zukunftspläne in den Weg stehen könnte.

Die Offensive der Plutokratie.

Zum jüngstem englischen Generalstreik.

(Von G. St. Chelerton)

Wir Sozialisten und die einzigen wirklichen Konservativen. Alle anderen sind mehr oder weniger revolutionär, besonders der Herr, der behauptet keine Angst vor der drohenden Revolution zu haben. Dies tritt durch einen sonderbaren Zufall im Verwerfungsstreit in seiner Wahrheit hervor. So wahr, daß es fast komisch ist. Das unter ideellen diesen Streik von allen anderen, daß hier in Wirklichkeit die Umkehrer das tun, dessen man die Arbeiter aufkauf. Wir können alle die alte Lehre, die man uns täglich aufzählt über die irdischen Leidenschaften, die hinter der heiligen Scheide stehen. Die Gedanken beider Seiten rücken sich an denen, die Erbschaft hatten; es ist ein Streit von Betlern in Lumpen, die sich zur Unterstützung von Punditen anmaßend anhaben. Es ist unterhaltend an einer solchen Behauptung, daß sie in einer bestimmten Zeit durchaus wahr ist. Im Streikstreif handelt es sich ganz richtig um einen Aufstand von folgerichtigen Leuten gegen eine Ordnung, einen formalisierten, beherrschten, angewandten Zustand. Es sind die Eigentümer der Bergwerke, die insofern angewandt, wenn die Arbeiter, die des „Königs“ sind, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, die Lohnarbeiter, den jeder Mann für eine feste Gehaltszahlung hat. Es sind wirklich Lohnarbeiter, die sich gegen die Plutokratie wehren, die ihre Tugenden nicht kennen, sondern die, die ihren Lohn fröhen! Das ist wirklich einmal der Zustand geworden, den es nicht ändern ist, wenn jene, die etwas erreicht haben. Es ist, um geschichtlich zu reden, die Plutokratie gegenüber Plutokratie, die Plutokratie haben, wenn gewisse Körper, die alljährlich genug waren, einige Privilegien zu erobern. Eine Erklärung von Plutokratie, wenn nicht von Plutokratie, wenn die heilige Erbschaft. Man erinnert sich an die mittelalterlichen Ritter, die verarmten und räumten, von ihren Berg herabstiegen, um eine Stadt oder ein Dorf im Tale zu plündern. Es handelt sich wirklich um ein Unternehmen des Reiches mit der Aufrichtung der Plutokratie, der die Hand führt der Kapitalist, der bettelt oder nicht, er, der da will, daß alle Gläubiger weniger haben sollen, weil er wenig hat! Die Art und Weise, wie er diesen besonderen Fall kritisiert, stimmt in allen Punkten; nur kritisiert er sich damit selbst. Er hat hier alle Eigenschaften des anarchistischen Kapitalisten, selbst seine Armut.

Wir Sozialisten und die einzigen wirklichen Konservativen. Alle anderen sind mehr oder weniger revolutionär, besonders der Herr, der behauptet keine Angst vor der drohenden Revolution zu haben. Dies tritt durch einen sonderbaren Zufall im Verwerfungsstreit in seiner Wahrheit hervor. So wahr, daß es fast komisch ist. Das unter ideellen diesen Streik von allen anderen, daß hier in Wirklichkeit die Umkehrer das tun, dessen man die Arbeiter aufkauf. Wir können alle die alte Lehre, die man uns täglich aufzählt über die irdischen Leidenschaften, die hinter der heiligen Scheide stehen. Die Gedanken beider Seiten rücken sich an denen, die Erbschaft hatten; es ist ein Streit von Betlern in Lumpen, die sich zur Unterstützung von Punditen anmaßend anhaben. Es ist unterhaltend an einer solchen Behauptung, daß sie in einer bestimmten Zeit durchaus wahr ist. Im Streikstreif handelt es sich ganz richtig um einen Aufstand von folgerichtigen Leuten gegen eine Ordnung, einen formalisierten, beherrschten, angewandten Zustand. Es sind die Eigentümer der Bergwerke, die insofern angewandt, wenn die Arbeiter, die des „Königs“ sind, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, die Lohnarbeiter, den jeder Mann für eine feste Gehaltszahlung hat. Es sind wirklich Lohnarbeiter, die sich gegen die Plutokratie wehren, die ihre Tugenden nicht kennen, sondern die, die ihren Lohn fröhen! Das ist wirklich einmal der Zustand geworden, den es nicht ändern ist, wenn jene, die etwas erreicht haben. Es ist, um geschichtlich zu reden, die Plutokratie gegenüber Plutokratie, die Plutokratie haben, wenn gewisse Körper, die alljährlich genug waren, einige Privilegien zu erobern. Eine Erklärung von Plutokratie, wenn nicht von Plutokratie, wenn die heilige Erbschaft. Man erinnert sich an die mittelalterlichen Ritter, die verarmten und räumten, von ihren Berg herabstiegen, um eine Stadt oder ein Dorf im Tale zu plündern. Es handelt sich wirklich um ein Unternehmen des Reiches mit der Aufrichtung der Plutokratie, der die Hand führt der Kapitalist, der bettelt oder nicht, er, der da will, daß alle Gläubiger weniger haben sollen, weil er wenig hat! Die Art und Weise, wie er diesen besonderen Fall kritisiert, stimmt in allen Punkten; nur kritisiert er sich damit selbst. Er hat hier alle Eigenschaften des anarchistischen Kapitalisten, selbst seine Armut.

Wir Sozialisten und die einzigen wirklichen Konservativen. Alle anderen sind mehr oder weniger revolutionär, besonders der Herr, der behauptet keine Angst vor der drohenden Revolution zu haben. Dies tritt durch einen sonderbaren Zufall im Verwerfungsstreit in seiner Wahrheit hervor. So wahr, daß es fast komisch ist. Das unter ideellen diesen Streik von allen anderen, daß hier in Wirklichkeit die Umkehrer das tun, dessen man die Arbeiter aufkauf. Wir können alle die alte Lehre, die man uns täglich aufzählt über die irdischen Leidenschaften, die hinter der heiligen Scheide stehen. Die Gedanken beider Seiten rücken sich an denen, die Erbschaft hatten; es ist ein Streit von Betlern in Lumpen, die sich zur Unterstützung von Punditen anmaßend anhaben. Es ist unterhaltend an einer solchen Behauptung, daß sie in einer bestimmten Zeit durchaus wahr ist. Im Streikstreif handelt es sich ganz richtig um einen Aufstand von folgerichtigen Leuten gegen eine Ordnung, einen formalisierten, beherrschten, angewandten Zustand. Es sind die Eigentümer der Bergwerke, die insofern angewandt, wenn die Arbeiter, die des „Königs“ sind, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, die Lohnarbeiter, den jeder Mann für eine feste Gehaltszahlung hat. Es sind wirklich Lohnarbeiter, die sich gegen die Plutokratie wehren, die ihre Tugenden nicht kennen, sondern die, die ihren Lohn fröhen! Das ist wirklich einmal der Zustand geworden, den es nicht ändern ist, wenn jene, die etwas erreicht haben. Es ist, um geschichtlich zu reden, die Plutokratie gegenüber Plutokratie, die Plutokratie haben, wenn gewisse Körper, die alljährlich genug waren, einige Privilegien zu erobern. Eine Erklärung von Plutokratie, wenn nicht von Plutokratie, wenn die heilige Erbschaft. Man erinnert sich an die mittelalterlichen Ritter, die verarmten und räumten, von ihren Berg herabstiegen, um eine Stadt oder ein Dorf im Tale zu plündern. Es handelt sich wirklich um ein Unternehmen des Reiches mit der Aufrichtung der Plutokratie, der die Hand führt der Kapitalist, der bettelt oder nicht, er, der da will, daß alle Gläubiger weniger haben sollen, weil er wenig hat! Die Art und Weise, wie er diesen besonderen Fall kritisiert, stimmt in allen Punkten; nur kritisiert er sich damit selbst. Er hat hier alle Eigenschaften des anarchistischen Kapitalisten, selbst seine Armut.

Wir Sozialisten und die einzigen wirklichen Konservativen. Alle anderen sind mehr oder weniger revolutionär, besonders der Herr, der behauptet keine Angst vor der drohenden Revolution zu haben. Dies tritt durch einen sonderbaren Zufall im Verwerfungsstreit in seiner Wahrheit hervor. So wahr, daß es fast komisch ist. Das unter ideellen diesen Streik von allen anderen, daß hier in Wirklichkeit die Umkehrer das tun, dessen man die Arbeiter aufkauf. Wir können alle die alte Lehre, die man uns täglich aufzählt über die irdischen Leidenschaften, die hinter der heiligen Scheide stehen. Die Gedanken beider Seiten rücken sich an denen, die Erbschaft hatten; es ist ein Streit von Betlern in Lumpen, die sich zur Unterstützung von Punditen anmaßend anhaben. Es ist unterhaltend an einer solchen Behauptung, daß sie in einer bestimmten Zeit durchaus wahr ist. Im Streikstreif handelt es sich ganz richtig um einen Aufstand von folgerichtigen Leuten gegen eine Ordnung, einen formalisierten, beherrschten, angewandten Zustand. Es sind die Eigentümer der Bergwerke, die insofern angewandt, wenn die Arbeiter, die des „Königs“ sind, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, die Lohnarbeiter, den jeder Mann für eine feste Gehaltszahlung hat. Es sind wirklich Lohnarbeiter, die sich gegen die Plutokratie wehren, die ihre Tugenden nicht kennen, sondern die, die ihren Lohn fröhen! Das ist wirklich einmal der Zustand geworden, den es nicht ändern ist, wenn jene, die etwas erreicht haben. Es ist, um geschichtlich zu reden, die Plutokratie gegenüber Plutokratie, die Plutokratie haben, wenn gewisse Körper, die alljährlich genug waren, einige Privilegien zu erobern. Eine Erklärung von Plutokratie, wenn nicht von Plutokratie, wenn die heilige Erbschaft. Man erinnert sich an die mittelalterlichen Ritter, die verarmten und räumten, von ihren Berg herabstiegen, um eine Stadt oder ein Dorf im Tale zu plündern. Es handelt sich wirklich um ein Unternehmen des Reiches mit der Aufrichtung der Plutokratie, der die Hand führt der Kapitalist, der bettelt oder nicht, er, der da will, daß alle Gläubiger weniger haben sollen, weil er wenig hat! Die Art und Weise, wie er diesen besonderen Fall kritisiert, stimmt in allen Punkten; nur kritisiert er sich damit selbst. Er hat hier alle Eigenschaften des anarchistischen Kapitalisten, selbst seine Armut.

Wir Sozialisten und die einzigen wirklichen Konservativen. Alle anderen sind mehr oder weniger revolutionär, besonders der Herr, der behauptet keine Angst vor der drohenden Revolution zu haben. Dies tritt durch einen sonderbaren Zufall im Verwerfungsstreit in seiner Wahrheit hervor. So wahr, daß es fast komisch ist. Das unter ideellen diesen Streik von allen anderen, daß hier in Wirklichkeit die Umkehrer das tun, dessen man die Arbeiter aufkauf. Wir können alle die alte Lehre, die man uns täglich aufzählt über die irdischen Leidenschaften, die hinter der heiligen Scheide stehen. Die Gedanken beider Seiten rücken sich an denen, die Erbschaft hatten; es ist ein Streit von Betlern in Lumpen, die sich zur Unterstützung von Punditen anmaßend anhaben. Es ist unterhaltend an einer solchen Behauptung, daß sie in einer bestimmten Zeit durchaus wahr ist. Im Streikstreif handelt es sich ganz richtig um einen Aufstand von folgerichtigen Leuten gegen eine Ordnung, einen formalisierten, beherrschten, angewandten Zustand. Es sind die Eigentümer der Bergwerke, die insofern angewandt, wenn die Arbeiter, die des „Königs“ sind, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, die Lohnarbeiter, den jeder Mann für eine feste Gehaltszahlung hat. Es sind wirklich Lohnarbeiter, die sich gegen die Plutokratie wehren, die ihre Tugenden nicht kennen, sondern die, die ihren Lohn fröhen! Das ist wirklich einmal der Zustand geworden, den es nicht ändern ist, wenn jene, die etwas erreicht haben. Es ist, um geschichtlich zu reden, die Plutokratie gegenüber Plutokratie, die Plutokratie haben, wenn gewisse Körper, die alljährlich genug waren, einige Privilegien zu erobern. Eine Erklärung von Plutokratie, wenn nicht von Plutokratie, wenn die heilige Erbschaft. Man erinnert sich an die mittelalterlichen Ritter, die verarmten und räumten, von ihren Berg herabstiegen, um eine Stadt oder ein Dorf im Tale zu plündern. Es handelt sich wirklich um ein Unternehmen des Reiches mit der Aufrichtung der Plutokratie, der die Hand führt der Kapitalist, der bettelt oder nicht, er, der da will, daß alle Gläubiger weniger haben sollen, weil er wenig hat! Die Art und Weise, wie er diesen besonderen Fall kritisiert, stimmt in allen Punkten; nur kritisiert er sich damit selbst. Er hat hier alle Eigenschaften des anarchistischen Kapitalisten, selbst seine Armut.

Wir Sozialisten und die einzigen wirklichen Konservativen. Alle anderen sind mehr oder weniger revolutionär, besonders der Herr, der behauptet keine Angst vor der drohenden Revolution zu haben. Dies tritt durch einen sonderbaren Zufall im Verwerfungsstreit in seiner Wahrheit hervor. So wahr, daß es fast komisch ist. Das unter ideellen diesen Streik von allen anderen, daß hier in Wirklichkeit die Umkehrer das tun, dessen man die Arbeiter aufkauf. Wir können alle die alte Lehre, die man uns täglich aufzählt über die irdischen Leidenschaften, die hinter der heiligen Scheide stehen. Die Gedanken beider Seiten rücken sich an denen, die Erbschaft hatten; es ist ein Streit von Betlern in Lumpen, die sich zur Unterstützung von Punditen anmaßend anhaben. Es ist unterhaltend an einer solchen Behauptung, daß sie in einer bestimmten Zeit durchaus wahr ist. Im Streikstreif handelt es sich ganz richtig um einen Aufstand von folgerichtigen Leuten gegen eine Ordnung, einen formalisierten, beherrschten, angewandten Zustand. Es sind die Eigentümer der Bergwerke, die insofern angewandt, wenn die Arbeiter, die des „Königs“ sind, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, die Lohnarbeiter, den jeder Mann für eine feste Gehaltszahlung hat. Es sind wirklich Lohnarbeiter, die sich gegen die Plutokratie wehren, die ihre Tugenden nicht kennen, sondern die, die ihren Lohn fröhen! Das ist wirklich einmal der Zustand geworden, den es nicht ändern ist, wenn jene, die etwas erreicht haben. Es ist, um geschichtlich zu reden, die Plutokratie gegenüber Plutokratie, die Plutokratie haben, wenn gewisse Körper, die alljährlich genug waren, einige Privilegien zu erobern. Eine Erklärung von Plutokratie, wenn nicht von Plutokratie, wenn die heilige Erbschaft. Man erinnert sich an die mittelalterlichen Ritter, die verarmten und räumten, von ihren Berg herabstiegen, um eine Stadt oder ein Dorf im Tale zu plündern. Es handelt sich wirklich um ein Unternehmen des Reiches mit der Aufrichtung der Plutokratie, der die Hand führt der Kapitalist, der bettelt oder nicht, er, der da will, daß alle Gläubiger weniger haben sollen, weil er wenig hat! Die Art und Weise, wie er diesen besonderen Fall kritisiert, stimmt in allen Punkten; nur kritisiert er sich damit selbst. Er hat hier alle Eigenschaften des anarchistischen Kapitalisten, selbst seine Armut.

Die Offensive der Plutokratie.

Zum jüngstem englischen Generalstreik.

(Von G. St. Chelerton)

Wir Sozialisten und die einzigen wirklichen Konservativen. Alle anderen sind mehr oder weniger revolutionär, besonders der Herr, der behauptet keine Angst vor der drohenden Revolution zu haben. Dies tritt durch einen sonderbaren Zufall im Verwerfungsstreit in seiner Wahrheit hervor. So wahr, daß es fast komisch ist. Das unter ideellen diesen Streik von allen anderen, daß hier in Wirklichkeit die Umkehrer das tun, dessen man die Arbeiter aufkauf. Wir können alle die alte Lehre, die man uns täglich aufzählt über die irdischen Leidenschaften, die hinter der heiligen Scheide stehen. Die Gedanken beider Seiten rücken sich an denen, die Erbschaft hatten; es ist ein Streit von Betlern in Lumpen, die sich zur Unterstützung von Punditen anmaßend anhaben. Es ist unterhaltend an einer solchen Behauptung, daß sie in einer bestimmten Zeit durchaus wahr ist. Im Streikstreif handelt es sich ganz richtig um einen Aufstand von folgerichtigen Leuten gegen eine Ordnung, einen formalisierten, beherrschten, angewandten Zustand. Es sind die Eigentümer der Bergwerke, die insofern angewandt, wenn die Arbeiter, die des „Königs“ sind, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, die Lohnarbeiter, den jeder Mann für eine feste Gehaltszahlung hat. Es sind wirklich Lohnarbeiter, die sich gegen die Plutokratie wehren, die ihre Tugenden nicht kennen, sondern die, die ihren Lohn fröhen! Das ist wirklich einmal der Zustand geworden, den es nicht ändern ist, wenn jene, die etwas erreicht haben. Es ist, um geschichtlich zu reden, die Plutokratie gegenüber Plutokratie, die Plutokratie haben, wenn gewisse Körper, die alljährlich genug waren, einige Privilegien zu erobern. Eine Erklärung von Plutokratie, wenn nicht von Plutokratie, wenn die heilige Erbschaft. Man erinnert sich an die mittelalterlichen Ritter, die verarmten und räumten, von ihren Berg herabstiegen, um eine Stadt oder ein Dorf im Tale zu plündern. Es handelt sich wirklich um ein Unternehmen des Reiches mit der Aufrichtung der Plutokratie, der die Hand führt der Kapitalist, der bettelt oder nicht, er, der da will, daß alle Gläubiger weniger haben sollen, weil er wenig hat! Die Art und Weise, wie er diesen besonderen Fall kritisiert, stimmt in allen Punkten; nur kritisiert er sich damit selbst. Er hat hier alle Eigenschaften des anarchistischen Kapitalisten, selbst seine Armut.

Wir Sozialisten und die einzigen wirklichen Konservativen. Alle anderen sind mehr oder weniger revolutionär, besonders der Herr, der behauptet keine Angst vor der drohenden Revolution zu haben. Dies tritt durch einen sonderbaren Zufall im Verwerfungsstreit in seiner Wahrheit hervor. So wahr, daß es fast komisch ist. Das unter ideellen diesen Streik von allen anderen, daß hier in Wirklichkeit die Umkehrer das tun, dessen man die Arbeiter aufkauf. Wir können alle die alte Lehre, die man uns täglich aufzählt über die irdischen Leidenschaften, die hinter der heiligen Scheide stehen. Die Gedanken beider Seiten rücken sich an denen, die Erbschaft hatten; es ist ein Streit von Betlern in Lumpen, die sich zur Unterstützung von Punditen anmaßend anhaben. Es ist unterhaltend an einer solchen Behauptung, daß sie in einer bestimmten Zeit durchaus wahr ist. Im Streikstreif handelt es sich ganz richtig um einen Aufstand von folgerichtigen Leuten gegen eine Ordnung, einen formalisierten, beherrschten, angewandten Zustand. Es sind die Eigentümer der Bergwerke, die insofern angewandt, wenn die Arbeiter, die des „Königs“ sind, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, die Lohnarbeiter, den jeder Mann für eine feste Gehaltszahlung hat. Es sind wirklich Lohnarbeiter, die sich gegen die Plutokratie wehren, die ihre Tugenden nicht kennen, sondern die, die ihren Lohn fröhen! Das ist wirklich einmal der Zustand geworden, den es nicht ändern ist, wenn jene, die etwas erreicht haben. Es ist, um geschichtlich zu reden, die Plutokratie gegenüber Plutokratie, die Plutokratie haben, wenn gewisse Körper, die alljährlich genug waren, einige Privilegien zu erobern. Eine Erklärung von Plutokratie, wenn nicht von Plutokratie, wenn die heilige Erbschaft. Man erinnert sich an die mittelalterlichen Ritter, die verarmten und räumten, von ihren Berg herabstiegen, um eine Stadt oder ein Dorf im Tale zu plündern. Es handelt sich wirklich um ein Unternehmen des Reiches mit der Aufrichtung der Plutokratie, der die Hand führt der Kapitalist, der bettelt oder nicht, er, der da will, daß alle Gläubiger weniger haben sollen, weil er wenig hat! Die Art und Weise, wie er diesen besonderen Fall kritisiert, stimmt in allen Punkten; nur kritisiert er sich damit selbst. Er hat hier alle Eigenschaften des anarchistischen Kapitalisten, selbst seine Armut.

Wir Sozialisten und die einzigen wirklichen Konservativen. Alle anderen sind mehr oder weniger revolutionär, besonders der Herr, der behauptet keine Angst vor der drohenden Revolution zu haben. Dies tritt durch einen sonderbaren Zufall im Verwerfungsstreit in seiner Wahrheit hervor. So wahr, daß es fast komisch ist. Das unter ideellen diesen Streik von allen anderen, daß hier in Wirklichkeit die Umkehrer das tun, dessen man die Arbeiter aufkauf. Wir können alle die alte Lehre, die man uns täglich aufzählt über die irdischen Leidenschaften, die hinter der heiligen Scheide stehen. Die Gedanken beider Seiten rücken sich an denen, die Erbschaft hatten; es ist ein Streit von Betlern in Lumpen, die sich zur Unterstützung von Punditen anmaßend anhaben. Es ist unterhaltend an einer solchen Behauptung, daß sie in einer bestimmten Zeit durchaus wahr ist. Im Streikstreif handelt es sich ganz richtig um einen Aufstand von folgerichtigen Leuten gegen eine Ordnung, einen formalisierten, beherrschten, angewandten Zustand. Es sind die Eigentümer der Bergwerke, die insofern angewandt, wenn die Arbeiter, die des „Königs“ sind, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, die Lohnarbeiter, den jeder Mann für eine feste Gehaltszahlung hat. Es sind wirklich Lohnarbeiter, die sich gegen die Plutokratie wehren, die ihre Tugenden nicht kennen, sondern die, die ihren Lohn fröhen! Das ist wirklich einmal der Zustand geworden, den es nicht ändern ist, wenn jene, die etwas erreicht haben. Es ist, um geschichtlich zu reden, die Plutokratie gegenüber Plutokratie, die Plutokratie haben, wenn gewisse Körper, die alljährlich genug waren, einige Privilegien zu erobern. Eine Erklärung von Plutokratie, wenn nicht von Plutokratie, wenn die heilige Erbschaft. Man erinnert sich an die mittelalterlichen Ritter, die verarmten und räumten, von ihren Berg herabstiegen, um eine Stadt oder ein Dorf im Tale zu plündern. Es handelt sich wirklich um ein Unternehmen des Reiches mit der Aufrichtung der Plutokratie, der die Hand führt der Kapitalist, der bettelt oder nicht, er, der da will, daß alle Gläubiger weniger haben sollen, weil er wenig hat! Die Art und Weise, wie er diesen besonderen Fall kritisiert, stimmt in allen Punkten; nur kritisiert er sich damit selbst. Er hat hier alle Eigenschaften des anarchistischen Kapitalisten, selbst seine Armut.

Wir Sozialisten und die einzigen wirklichen Konservativen. Alle anderen sind mehr oder weniger revolutionär, besonders der Herr, der behauptet keine Angst vor der drohenden Revolution zu haben. Dies tritt durch einen sonderbaren Zufall im Verwerfungsstreit in seiner Wahrheit hervor. So wahr, daß es fast komisch ist. Das unter ideellen diesen Streik von allen anderen, daß hier in Wirklichkeit die Umkehrer das tun, dessen man die Arbeiter aufkauf. Wir können alle die alte Lehre, die man uns täglich aufzählt über die irdischen Leidenschaften, die hinter der heiligen Scheide stehen. Die Gedanken beider Seiten rücken sich an denen, die Erbschaft hatten; es ist ein Streit von Betlern in Lumpen, die sich zur Unterstützung von Punditen anmaßend anhaben. Es ist unterhaltend an einer solchen Behauptung, daß sie in einer bestimmten Zeit durchaus wahr ist. Im Streikstreif handelt es sich ganz richtig um einen Aufstand von folgerichtigen Leuten gegen eine Ordnung, einen formalisierten, beherrschten, angewandten Zustand. Es sind die Eigentümer der Bergwerke, die insofern angewandt, wenn die Arbeiter, die des „Königs“ sind, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, die Lohnarbeiter, den jeder Mann für eine feste Gehaltszahlung hat. Es sind wirklich Lohnarbeiter, die sich gegen die Plutokratie wehren, die ihre Tugenden nicht kennen, sondern die, die ihren Lohn fröhen! Das ist wirklich einmal der Zustand geworden, den es nicht ändern ist, wenn jene, die etwas erreicht haben. Es ist, um geschichtlich zu reden, die Plutokratie gegenüber Plutokratie, die Plutokratie haben, wenn gewisse Körper, die alljährlich genug waren, einige Privilegien zu erobern. Eine Erklärung von Plutokratie, wenn nicht von Plutokratie, wenn die heilige Erbschaft. Man erinnert sich an die mittelalterlichen Ritter, die verarmten und räumten, von ihren Berg herabstiegen, um eine Stadt oder ein Dorf im Tale zu plündern. Es handelt sich wirklich um ein Unternehmen des Reiches mit der Aufrichtung der Plutokratie, der die Hand führt der Kapitalist, der bettelt oder nicht, er, der da will, daß alle Gläubiger weniger haben sollen, weil er wenig hat! Die Art und Weise, wie er diesen besonderen Fall kritisiert, stimmt in allen Punkten; nur kritisiert er sich damit selbst. Er hat hier alle Eigenschaften des anarchistischen Kapitalisten, selbst seine Armut.

Wir Sozialisten und die einzigen wirklichen Konservativen. Alle anderen sind mehr oder weniger revolutionär, besonders der Herr, der behauptet keine Angst vor der drohenden Revolution zu haben. Dies tritt durch einen sonderbaren Zufall im Verwerfungsstreit in seiner Wahrheit hervor. So wahr, daß es fast komisch ist. Das unter ideellen diesen Streik von allen anderen, daß hier in Wirklichkeit die Umkehrer das tun, dessen man die Arbeiter aufkauf. Wir können alle die alte Lehre, die man uns täglich aufzählt über die irdischen Leidenschaften, die hinter der heiligen Scheide stehen. Die Gedanken beider Seiten rücken sich an denen, die Erbschaft hatten; es ist ein Streit von Betlern in Lumpen, die sich zur Unterstützung von Punditen anmaßend anhaben. Es ist unterhaltend an einer solchen Behauptung, daß sie in einer bestimmten Zeit durchaus wahr ist. Im Streikstreif handelt es sich ganz richtig um einen Aufstand von folgerichtigen Leuten gegen eine Ordnung, einen formalisierten, beherrschten, angewandten Zustand. Es sind die Eigentümer der Bergwerke, die insofern angewandt, wenn die Arbeiter, die des „Königs“ sind, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, die Lohnarbeiter, den jeder Mann für eine feste Gehaltszahlung hat. Es sind wirklich Lohnarbeiter, die sich gegen die Plutokratie wehren, die ihre Tugenden nicht kennen, sondern die, die ihren Lohn fröhen! Das ist wirklich einmal der Zustand geworden, den es nicht ändern ist, wenn jene, die etwas erreicht haben. Es ist, um geschichtlich zu reden, die Plutokratie gegenüber Plutokratie, die Plutokratie haben, wenn gewisse Körper, die alljährlich genug waren, einige Privilegien zu erobern. Eine Erklärung von Plutokratie, wenn nicht von Plutokratie, wenn die heilige Erbschaft. Man erinnert sich an die mittelalterlichen Ritter, die verarmten und räumten, von ihren Berg herabstiegen, um eine Stadt oder ein Dorf im Tale zu plündern. Es handelt sich wirklich um ein Unternehmen des Reiches mit der Aufrichtung der Plutokratie, der die Hand führt der Kapitalist, der bettelt oder nicht, er, der da will, daß alle Gläubiger weniger haben sollen, weil er wenig hat! Die Art und Weise, wie er diesen besonderen Fall kritisiert, stimmt in allen Punkten; nur kritisiert er sich damit selbst. Er hat hier alle Eigenschaften des anarchistischen Kapitalisten, selbst seine Armut.

Wir Sozialisten und die einzigen wirklichen Konservativen. Alle anderen sind mehr oder weniger revolutionär, besonders der Herr, der behauptet keine Angst vor der drohenden Revolution zu haben. Dies tritt durch einen sonderbaren Zufall im Verwerfungsstreit in seiner Wahrheit hervor. So wahr, daß es fast komisch ist. Das unter ideellen diesen Streik von allen anderen, daß hier in Wirklichkeit die Umkehrer das tun, dessen man die Arbeiter aufkauf. Wir können alle die alte Lehre, die man uns täglich aufzählt über die irdischen Leidenschaften, die hinter der heiligen Scheide stehen. Die Gedanken beider Seiten rücken sich an denen, die Erbschaft hatten; es ist ein Streit von Betlern in Lumpen, die sich zur Unterstützung von Punditen anmaßend anhaben. Es ist unterhaltend an einer solchen Behauptung, daß sie in einer bestimmten Zeit durchaus wahr ist. Im Streikstreif handelt es sich ganz richtig um einen Aufstand von folgerichtigen Leuten gegen eine Ordnung, einen formalisierten, beherrschten, angewandten Zustand. Es sind die Eigentümer der Bergwerke, die insofern angewandt, wenn die Arbeiter, die des „Königs“ sind, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, die Lohnarbeiter, den jeder Mann für eine feste Gehaltszahlung hat. Es sind wirklich Lohnarbeiter, die sich gegen die Plutokratie wehren, die ihre Tugenden nicht kennen, sondern die, die ihren Lohn fröhen! Das ist wirklich einmal der Zustand geworden, den es nicht ändern ist, wenn jene, die etwas erreicht haben. Es ist, um geschichtlich zu reden, die Plutokratie gegenüber Plutokratie, die Plutokratie haben, wenn gewisse Körper, die alljährlich genug waren, einige Privilegien zu erobern. Eine Erklärung von Plutokratie, wenn nicht von Plutokratie, wenn die heilige Erbschaft. Man erinnert sich an die mittelalterlichen Ritter, die verarmten und räumten, von ihren Berg herabstiegen, um eine Stadt oder ein Dorf im Tale zu plündern. Es handelt sich wirklich um ein Unternehmen des Reiches mit der Aufrichtung der Plutokratie, der die Hand führt der Kapitalist, der bettelt oder nicht, er, der da will, daß alle Gläubiger weniger haben sollen, weil er wenig hat! Die Art und Weise, wie er diesen besonderen Fall kritisiert, stimmt in allen Punkten; nur kritisiert er sich damit selbst. Er hat hier alle Eigenschaften des anarchistischen Kapitalisten, selbst seine Armut.

„Des Lebens goldene Gassen“

Roman von Felix Haber

(Fortsetzung)

Es war, als habe ich ein Zitat geschrieben, das nun in ihrer Mitte gina, der ihnen den Mund verblühte. Stumm gingen sie, nicht bis zu einer Anhöhe, die sich wie ein überwallter Wall ins Tal vorstreckte. Von hier aus konnten sie den ganzen Stadt überblicken. Sie füllte das ganze Tal aus und ihre ferne Ausläufer verließen sich in dem Grün der letzten Hügel, über die Hügel und Hügelchen wie zerstreute Spielzeuge ausgebreitet waren. Die Sonne flammerte über dem Meer von Dächern, ihre Strahlen tanzten über goldenen Weiden, über den Turm zu Turm es huschte und schielte, als ob goldene Schiffe, Türme und Giebeln in der blauen Luft schwebten.

Wittor hatte die Zähne gelächelt, und die Worte eines klugen alten Dichters kamen ihm in den Sinn:

Da liegt die Luft im Sonnenlauf,
Zehn, wie ich je dich sah,
In deiner Vergangenheit strahlte,
Mein Stuttgart, wieder da!

Während er in jugendlicher Begierde dieses herrliche Stadtbild und seine wunderbare Schönheit betrachtete, erzählte ihm Selma von dem Künstlerleben dieser Stadt, von den Künstlern, von Konzerten und vom Theater. Da geschah das Unerwartete, daß die schönsten Schönheiten plötzlich verblühten vor der nackten Wirklichkeit und den schmerzhaften des Lebens, von denen Selma sprach. Denn sie verstand unter „Kunst“ nichts anderes als Theater, Anekdoten, Klatsch und schiefen Witze, wobei sie übermäßig in sich aufspielte hatte. Das wahre Leben der Kunst war ihr fremd geblieben und ihre ganze Kunstbegeisterung klang in gepfeiften Worten aus, die auf ihrer boshafte Junge behaglich verknallen wie auf taubere Prosa.

Wittors Begierde für jene schöne Gestalt fühlte sich merkwürdig. Sie erschien ihm wie eine seltsame erotische Natur ohne Lust, sie war ein ideales Modell, aber es frönte sich, ob es sich auch lohnte, es zu lösen!

Als sie Wittors Entschlossenheit, die sich in seinen Augen abspiegelte, bemerkte, erhob sie sich, blühte auf ihre kleine goldene Uhr und tat sehr erschrocken.

Jetzt muß ich aber sehr, rief sie nach Hause, laßt sie, kommt mich Mann umgeben. Am besten ist's, ich nehme ein Auto.

Da war es wieder dieses Pronomen, das sie irritierte: die S vor ihr, die sie so sehr liebte, die sie so sehr liebte, die sie so sehr liebte.

Er fühlte ein leeres Wesen in seiner Brust, eine helle Sehnsucht nach dem Paradies, dem er entflohen war.

Zehn Jahre hindurch er an ihrer Seite den Dingen hindurch. In der belebten Straße beilte, Selma ihre Schritte, ließ ihn voraus — und er hatte das Gefühl, als ob sie sich nicht ihm, sondern einem nicht nach der neuen Mode gekleidet war.

An der nächsten Straßenecke stand ein neues überlaufendes Auto mit dem modernen Sonnenblende ein Zeichen, daß der Chauffeur anhielt.

Andria reichte sie Wittor, die Auerhahn, „Wo? Hier! Beilte Sie mich doch einmal! Aber uns Simmels wollen, nicht in diesem Praterhof.“

Er zog den Hut und verbeugte sich. Leider konnte ich keinen anderen Namen finden.

Selma zuckte die Schultern und stieg in das Auto, das rasch davon fuhr.

Wittor sah Selma ein wenig neugierig nach. „Jetzt hat unsere junge Freundin sich einen Mann befohlen“, dachte er und wandte sich der inneren Stadt zu.

4.

Es gab keinen eifrigen Mann jünger als Wittor Norman: er schien das hohe Reich der Kunst im Sturm erobern zu wollen und seine Lehrer waren über ihn voll des Lobes.

Doch er dabei hungerte, ahnte er nicht, er selbst hätte sich mit herofidem Mute in das Unvermeidliche getrennt seinem Wahnsinn: „Alles für die Kunst!“

Alle Mittel entblüht, war er darauf angewiesen, durch Musikinstrumente und stongeterichte für ein Teilmittel zu verdienen, als er zum Lebensunterhalt brauchte. Ein beherrschendes Vergnügen war es für ihn nicht, kleinen Modells mit den zarten der Weltkünstler, Cyranthe Gärten und Anklänge. Cyranthe einzuweisen aber es traug doch viel ein, daß er einen feinen Mann zum Schmecken bringen konnte.

Zu spät wurde er davon nicht und wenn er einen Monats, das Stunden und Göttergötter nicht traug, so gab es eine Extra Portion Dürre.

Wenn er aber in Becken, Wasser und Blätter mischt, in schillernden Schichten, waren dann er und Entbehrungen vernein, und als er nur durch die Berührung Professor Winters einmalaufschickte hies Dichterber, erhielt und die „Lauterheit“ und den „Lohner“ übergeben sah, glaubte er den Gipfel der Glückseligkeit erreicht zu haben.

Diese stumm erlitt ihm alles: Semat und Oberhaus, Freund und Gesellschaft. Er wird alle Gesellschaft und lebt einzig seiner fügen Prout: der stumm! In ihr fühlte er, wenn ihn der Dünner ausste und die Formen des Lebens fänden.

Seine junge, vielversprechende Freundin mit Selma Steuberger, war sich in die Prische gegangen, als er erkannte, daß sie ihn seiner Art mit weiden verachtete. Selma beachtete ihn kaum mehr: ein Mensch ohne Gehör und Lächeln war in ihren Augen gewandelt!

So ganz von aller Welt abge-schlossen, fühlte sich Wittor manchmal doch recht einsam und es gab Stunden, wo ihn das Seimweh nach seinen Lieben und nach der fatten Behaglichkeit des Parates erfasste. Aber das lag nun freilich weit hinter ihm; Oberhaus und Vaterberg waren ihm verblühten, die Mutter bewachte den verlorenen Sohn und die Schwester trug schweres Herzleid: kurz nach Wittors Nicht hatte der Vater von Bannheim seine Verlobung mit Agathe gelöst, weil er keinen „Komödianten“ zum Schwager haben wollte. Das junge Herz litt furchtbar; auf dem Brief, den Agathe heimlich an Wittor schrieb, zeigte sich die Tränenhuren der verlassenen Prout: die Siegel ihrer Liebe!

Er tröstete Agathe in einem zärtlichen Briefe und warf sich mit dem besten Eifer auf das Studium, um sein Ziel rasch zu erreichen. Ruhm und Ehre zu ernten und den Zeiten zu zeigen, daß er ein ganzer Mann und ein ganzer Künstler sei: das sollte die Ehre sein für den Dünner, den er ihnen nicht bereite.

Die kurzen Wintertage genügte ihm nicht mehr; bis tief in die Nacht hinein übte er am Klavier, und oft fand ihn der arrende Maran noch über einer Kompositionarbeit oder über einem musikalischen Essay, der ihm Prout für eine Woche verhoffen mußte.

Die Kälte schüttelte ihn, den ertrittenen Aimerich enthielt die Feder, aber er ruhte nicht, bis das letzte Wort geschrieben war.

Dann erst löschte er die Lampe und froh hungernd und freierend, quatsch und jähnelappernd ins Bett. Dieses arbeits- und entbehrungsreiche Leben rief seine Kräfte auf und er fühlte ein leidenschaftliches Unbehagen; aber mit dem Optimismus der Jugend redete er sich ein, daß das nur eine vorübergehende Erscheinung sei, und mit dem Mute des Idealisten schritt er tapfer auf dem betretenen Wege fort, bis er eines Tages im Wohnzimmer Winters, mitten in einer Gehnassübung entkräftet zusammenbrach.

Professor Winter sprang ihm entgegen, setzte ihn auf einen Sessel und legte ihm den Arm um die Schultern. „Na Mensch — was ist Ihnen?“ fragte er. „Sind Sie krank?“

Wittor schüttelte den Kopf und wusch die Hände zusammen; er schämte sich, einzugehen, daß er seit drei Tagen nicht mehr zu Mittag aßen konnte.

Aber Winter hatte scharfe Augen und rief: „Nawohl sind Sie krank! Sie arbeiten zu viel und essen zu wenig! Der Dünner ist Ihnen ja zu den Augen heraus!“ — Und er holte aus seinem Wandbrett ein Zwieback und Wein und notierte ihm bei des auf; seine blauen Kinderwagen, die für gewöhnlich so zornig und spöttlich blühten, leuchteten jetzt vor

Wittor und zeigten dann einen feuchten Schimmer. „Armer Mensch!“ sagte er, „was haben Sie eigentlich Ihren Mittagstisch?“

Wittor nannte Winter das beschriebene Gäßchen. Da lachte Winter aus. „Phu Teufel! ... Da muß's jeden Tag Aufsteck und Beibrücken! — Nun weiß ich alles! Die Anklänge: warum sind Sie nicht bei den Kleinstädten Leuchtens geblieben?“

Wittor schüttelte den Kopf und sagte: „Weil ich die Kunst mehr liebe als die besten Töpfe!“

Winter fuhr sich rasch über die Augen. „Zehn“, sagte er, „das war ein braunes Wort! — Daraufhin gehen Sie mir mal gefälligst Ihre Pflanze!“ — „Zu! — Und nun habe ich eine Bitte an Sie.“

Wittor schüttelte ungläubig. „Der Meister an den Schüler?“

„Sollten Sie mal Ihren grünen Zehnabst“, rief Winter froh, „und lassen Sie mich ausreden ... Können Sie die Baronin Zolt erwarten mich heute abend. Ich soll ihre Tochter Clara — ganz famos Madel, fühlte ich, blond, rötlich, alferliebt u. hochbegabt! — Die soll ich als am Klavier begleiten. Sie singt nämlich — na, Sie werden sie ja hören! ... Na, spüre ich aber jetzt zwei Tagen das abscheuliche Prout und Reichen wieder, das boshafte Zehn Zehn nennen, und kann nämlich zu Frau v. Zolt gehen. Nach Hause werde ich fahren, ein Schwimmbad nehmen, mich in Welle wickeln und in die Klappe legen. Daher möchte ich Sie bitten, daß Sie meine Stelle vertreten ...“

„Wenn ich dieser Aufgabe nur auch gemachsen bin!“

„Die Anklänge! ...“ murmelte Winter und rief sich das schmerzende Bein. „Würde ich Sie hinführen, wenn Sie ein Stümper wären? Also gemach!“

„Ja. Aber ich weiß nicht, ob ich in diesem altmodischen Mod in ein so feines Haus gehen kann; es ist nämlich mein einziger ...“

„Soll Sie der Geier mit Ihren Einmänden! ... Gehen Sie getrost in Ihrem Universalrad! — Ich schreibe jetzt ein paar Zeilen an die Baronin — inzwischen führen Sie mich die beiden Zehnbrötler zu Geleit, die dort im Wandbrett der Erlösung barren. Dazu trinken Sie ein Glas Bordeaux! — Still! — Keinen Widerstand! — Ich befehle bei meinem Horn!“

Da gebordete Wittor.

Winter überreichte ihm den Brief und befohl: „Nun haben Sie unackannt aus meinen Augen zu verschwinden! — Sie sollen nicht leben, wie ein geplagter Jovianer zur Trostfische hinf!“

Wittor nahm Hut und Felarine vom Haken und ging.

Draußen lagte der rauhe Gegenwind durch die Straßen und ein trüber, fahnenmittiger Wintertag lag über der Stadt. Die Häuser schauten verblüht in drei, die Dächer trugen mühsam die schmutzigen Schneereise — nur oben auf den Höhen alleinsten reine Schneeflächen und legten sich gleich silbernen Garriichen um die Prout der kalten Berge.

Die Menschen elten geschäftig durch die Straßen, in freudiger Hast voll froher Erwartung und ein helles Leuchten war in ihren Augen; Weibchen mit feinem Lichterglanz stand vor der Türe!

Wittor ging beim Deramachen des schönen Festes wenig Freude. Zum erstenmale sollte er Weibchen fern der Heimat feiern — ein Einsamer und Verlohrener. Wenn irrschender Mann würde ihm leuchten, noch eine Liebesgabe ihm beklagen. Das schmitt in die Seele, erliefte sie mit Seimweh, möchte sie weinen ...

Niedergeschlagen machte er sich auf den Weg zur Baronin v. Zolt: eine leise Kurzt war in ihm, da er nun in der Nähe stand, zum erstenmale ein so vornehmes Haus zu betreten.

Es fing schon an zu dämmern, als er die Villa erreichte. Sie lag in einem großen Garten mit alten, hohen Bäumen, und ihre weißen Mauern leuchteten friedvoll aus dem Dunkel des Abends hervor.

Wittor schüttelte drückte Wittor auf den Knopf der elektrischen Glocke, während überab er dem Diener den Brief seines Lehrers; stammend sah er den Reichthum des Hauses und die fetten Kunststücke — und ein seltsames Bangen war in ihm.

Als er aber das große Veranda-timmer betrat, das mit seinen Blatt-pflanzen, Palmen und Blumen in dem Garten glüht, und in das ästhetische Gesicht der Dame blickte, die ihm lächelnd die Hand zum Grusse entgegenstreckte, da verlor all sein seltsames Bangen. Frau v. Zolt rief

in einem bezaubernden Fräulein und lud ihn ein, auf dem Divan Platz zu nehmen. — „Gott zum Grute!“ sagte sie mit gewinnender Herzlichkeit. „Bereiten Sie mir, wenn ich Sie nicht liegend empfangen — aber meine Pflanze, diese revolutionären Unterthanen, freifen. So muß ich Sie dem feindlich willkommen heißen.“

Wittor küßte der Baronin respektvoll die Hand und fragte leichtsinnig: „Gnädige Frau sind Sie noch? Das bedauere ich sehr.“

Frau von Zolt lächelte schmerzhaft. „Unwohl — ist nicht das rechte Wort“, sagte sie. „Ich bin infolge eines Kopfschmerzes, den ich beim plötzlichen Tode meines Gatten erlitt, seit zehn Jahren auf einer Seite gelähmt. Das ist in den Augen der Welt ein Unglück; ich aber weiß, es ist besser: es ist eine Schule der Führung und Selbsterkenntnis, eine höhere Mäßigkeit. Ein Lebensweg ist es, allein was will der arme Mensch mehr? — Leben heißt leiden!“

Und indem sie rasch über dieses schmerzliche Thema hinwegging, sagte sie mit ihrer klaren melodischen Stimme: „Es freut mich, daß mein alter Freund Winter gerade Sie mir geschickt hat; er hat mir soviel von Ihnen erzählt, daß ich Sie schon seit Wochen kenne.“

„Blicklich, gnädige Frau?“ rief Wittor überglücklich.

„Er hält große Stücke auf Sie.“

„Das ist mir neu. Manchmal fühlte er mich recht hart an.“

„Das tut er immer bei seinen Lieblingen. Er will sie darauf vorbereiten, daß sie die Risse und Stöße, die das Leben den Künstlern immer verleiht, leichter ertragen lernen. Nicht sonst hätte er mir manches aus Ihrem Leben erzählt.“

„E. Sie brauchen nicht zu erröten! Winter ist äußerlich ein Raubbein, aber er hat ein warmes Herz, und ist äußerst diskret. Daß Sie einen ungeliebten Versuch entfangen, um dem Zuge Ihres Bergens zu folgen, ist ohrenvoll und zeigt von Mut.“

„Aber ich habe darüber Seimat und Eltern verloren“, verbeichte Wittor leise.

„Das ist allerdings schmerzhaft, aber Sie werden das Verlorene wieder zurückgewinnen, wenn Sie erst Ihr Ziel erreicht haben. Denn Recht und Wahrheit und Ihre gute Absicht werden Ihnen zum Siege verhelfen.“

Wittor empfand eine heiße Dankbarkeit für diese seltsame Frau, die gleichermäßen durch Adel des Geistes wie des Herzens ausgezeichnet war.

Schon ihre äußere Erscheinung — die milden, gütigen Augen und das jugendliche Gesicht unter der silberweißen Haartrone — war ihm sympathisch. Sie mußte einst sehr schön gewesen sein; noch jetzt rühte, obwohl sie die fünfzig überschritten hatte, ein Abglanz davon wie sonniger Abenddämmer auf ihren edlen Zügen.

Sinacrisen vom Sturm freudiger Gefühle, küßte er ihre weiße Hand. „Gnädige Frau“, rief er, „für dieses Wort sage ich Ihnen tausend Dank!“

Frau v. Zolt lächelte nachsichtig. „Nennen Sie mich nicht „gnädige Frau“, sagte sie, „sondern kurzweg „Frau Baronin“ — oder, was mir noch lieber ist, Frau Kamilla.“

Wenn ich diesen Namen höre, so erklingt meine ganze Jugend! ... Ich war nämlich Künstlerin — und wenn Sie die ältere Generation fragen, so kann sie Ihnen von einer gewissen Kamilla Fink erzählen.“

„Wie, das sind Sie?“ rief Wittor überrascht.

„Das war ich, junger Freund! ... Jetzt bin ich eine Ruine, eine abgelebte Säule! Und nun wissen Sie auch, warum dieses Haus das „Kunfennest“ heißt! Es flogen immerzu ein Dutzend lustiger Finken hier aus und ein, junge Leute vom Theater oder Konservatorium, die ich ein wenig bemutterte, ein fröhliches Völkchen, das ich zeitweise um mich haben muß, damit ich meine Lage erträglich finde. Denn ohne das Milieu der Kunst und ohne den Verkehr mit Künstlern würde ich in meiner Einsamkeit geistig verkümmern. Wenn Sie erit die lösen Vögel kennen lernen, werden Sie gewiß Gefallen an ihnen finden und wenn es Ihnen im „Kunfennest“ behagt, sollen Sie uns herzlich willkommen sein.“

„Sie machen mich überglücklich!“ rief Wittor, dem bei dem Gedanken, hier eine Seimat zu finden, das Herz weit wurde. Seine anfängliche Scheu u. Befangenheit war verblüht, und er gab sich mit der anpruchslosen Natürlichkeit, die ihm eigen war und ihm die Dergen gewann.

Ohne Sträuben nahm er den Tee, den der Diener, servierte, an.

und in den Berg von belegten Brettern schlug er eine tüchtige Preiße. Es war ihm so wohl, als säße er zu Hause bei Müttern am gedeckten Rundtische ... Das gestand er auch offen ein und Frau v. Zolt erwiderte lächelnd: „Das ist die angenehme Schmeichelei, die Sie mir je sagen könnten: daß Sie sich hier wohl und heimlich fühlen! Und so soll es auch in Zukunft sein: wenn Sie Sorgen oderummer haben, so verabschieden Sie mir nichts. Ich will Ihnen dann raten und helfen, als ob ich ihre Mutter wäre!“

Wittor war von diesen Worten so ergriffen, daß er ihre Hände an seine Lippen zog. Auch die Augen wurden ihm feucht ob der feierlichen Weiße dieser Stunde.

Die Baronin deutete auf die hohen weißen Flügeldecken. „Meine Finken fliegen an“, sagte sie. „Da geht es immer lebhaft zu, denn sie sind froh wie Spatzen.“ — „Ich liebe die Musik leidenschaftlich, u. da mir mein Zustand den Besuch des Theaters und von Konzerten unmöglich macht, so beistelle ich mir die stähler ins Haus und lasse mir hier vorführen ... nun geben sie ad!“

(Fortsetzung auf Seite 6.)

Verliert keinen Nickel dieses Jahr

Sie werden in den nächsten paar Monaten wohl recht beschäftigt sein und wir hoffen, dieß Sie recht gute Ernte haben werden.

Aber

der Gedanke über die gute Ernte oder die Idee, daß Sie zu beschäftigt sein werden, soll Ihnen nicht Anlaß geben, Ihre Mühseligkeit zu vernachlässigen. — Sorgen Sie immer dafür, daß Ihre stübe Jagen Ihre laufenden Ausgaben bestreiten, damit der Ertrag der Ernte für Sie reiner Profit werde.

Bestellen Sie einen Vorrat von Caulder's Creamery Butter für Ihre Bedürfnisse von Ihrem Ladenbesitzer ... die beliebteste Sorte, zu der Ihr Name beigetragen hat, um sie berührt zu machen. Durch diese Handelsweise erlangen Sie zwei Vögel durch einen Bursch: Sie vermeiden die Extra Arbeit des Buttermachens und der Einlauf der Cream Chees hält an.

Ein Caulder's Adresszettel gewährt Zufriedenstellung. Senden Sie zur nächsten Braunde

Caulder's CREAMERIES LTD.

Humboldt Wafson

(früher bekannt als d. Saskatch. Creamery u. Ice Cream Co. Ltd.)

NGL

NORTH GERMAN LLOYD

Schiffskarten

Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada

Zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien. Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

Deutsche, laßt ihre Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen!

Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geld: Heberweisungen nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch. Jede Auskunst erteilt bereitwillig und kostenlos.

Norddeutscher Lloyd

Generalagentur für Canada: G. L. Maron, General-Agent
794 Main Street Telephone J 6083 WINNIPEG, Man.
F. J. HAUSER, Vertreter für den Humboldt-Distr., Humboldt, Sask.

Kohlen!

Kohlen!

Geben Sie mit Ihrem Nachbar zusammen und kaufen Sie sich eine Waggonladung Kohlen direkt von der Mine.

Wir geben Ihnen gerne die Preise für die beste Sorte von Hauskohlen, auch Kohlen für Dampfplüge und Drechsmaschinen.

Drumbeller Kohlen nehmen unsere führende Stelle ein.

Machen Sie Ihre Bestellungen zeitig, da im Oktober und November immer ein großer Geschäftandrang ist.

Schreiben Sie an

Henry Rodwell Coal & Supply Co.,

Canada Building, Saskatoon.

Unterstützt die Gesellschaften, die hier inserieren!

Am

In der zweiten Dichter ...

Das fatho ...

Das ist nicht ...

Es wurde ...

Das fatho ...

Das ist nicht ...

Es wurde ...

Das fatho ...

Das ist nicht ...

Es wurde ...

Am Grabe des Dichters Franz Eichert

Von Dr. Joseph Eberle. (Schönere Zukunft.)

In der zweiten Juliwocche hat man den Dichter Franz Eichert in einem stillen Dorf des Wiener Waldes zu Grabe getragen. Der Tod war ein plötzlicher und leichter. Es war, wie wenn ein Friedensengel den müden Kämpfer, der schon lange halb im Paradies lebte, lächelnd aus traumverlorener sonniger Waldlandschaft in die Heimat abgeholt hätte. War dieser leichte Tod ein Dank des Himmels für den, der zeitweilig im Dienste des Himmels auf dem Schlachtfelde der Ideen stand?

Es gibt zweierlei Menschen: Philosophen und Köpfe. Die ersten können über das physische Begehren hinaus; ihr Horizont bleibt der des Dorfes oder des Stadtbezirks. Karriere, die Toiletten der Frau, die Wahl der Sommerfrische, die Reberien am Stammtisch der Kollegen, Zigaretten und Schmuttpfandole, die Sicherung der Gehalts- und Pensionsbezüge sind für die Hauptfragen ihres Lebens. Demgegenüber sind erst die Dämonen, die die Zeit sich befehen, die für das Geistesleben, die unsterbliche Seele kämpfenden, die wahren Menschen, die zeigen, daß sie nicht nur einen Leib, sondern auch eine Seele, in den höheren Regionen wurzelnde, nach den höheren Regionen zielende Seele haben. Franz Eichert war ein anspruchsvoller Dämonenheld.

Aber es gibt auch unter den Schriftstellern, auch unter den katholischen, wieder zweierlei Typen. Die einen gleichen den Diplomaten in der Politik; sie sind Kalküli, Taktiker, eingeklinkt auf die Tageskonjunktur, mehr dem Tag dienend. Sie lieben die Antichambre der Tagesmächtigen, verdorbenen deren Ausrichtung dem breiteren Publikum, huldigen ein bißchen der Mode und den Modellanen. Die anderen sind Propheten, ohne Rücksicht auf die Tageschwächen die großen Prinzipien verklärend, der Tagespolitik eine Ideopolitik auf weite Sicht entgegenstellend, immer die großen Ideale und Entwicklungsgesetze, die letzten Ziele im Auge.

Eichert war ein Typus der zweiten Art, immer aufs Ganze gehend, immer ein Kämpfer, immer ein Prophet der obersten Wahrheiten, immer ein Verkünder der Mode und ihrer Launen. Wahrscheinlich hätte es sich um die rechte Tracht für diesen Mann gehandelt, ihm hätte nur der Gralsrittermantel der Gralsritterhelm und das Gralsritterschwert gepast.

Es wurde in dieser Zeitschrift ausführlich des Eintrittes von Franz Eichert in das 70. Lebensjahr von beider Persönlichkeiten jenseit Grundständliches über Franz Eichert geschrieben, daß hier ein paar summarische Hinweise auf den Charakter der Lebensarbeit des Dichters genügen. Eichert war zeitweilig ein Prediger des katholischen Selbstbewußtseins und der großen Thematik in der Kunst.

ten wie der heutigen nicht auf katholische Selbstverachtung, auf katholischen Selbstmord hinaus? Wäre es nicht primäre katholische Aufgabe, zunächst einmal die eigenen Werte kennenzulernen, bevor man die fremden kultiviert? Für Neuorientierung im letzten Sinn hat Eichert zeitweilig gekämpft, ohne freilich immer verstanden zu werden. Man glaubte vielfach, er wolle einen Kult des Minderwertigen, nur weil es von Katholiken stammte, er wolle Verachtung des Gelehrten, nur weil es vom Gelehrten kam. Aber nein, das war nicht sein Standpunkt. Er wollte nur Vermeidung katholischer Würdelosigkeit, katholischen Selbstmordes.

Allerdings gibt es verschiedene Wertmaßstäbe; und überall dort, wo man im Sinn der Mode, der Modeerne nur oder vor allem ästhetisch, formalistische Gesichtspunkte anwendet, dort könnte man mit Eichert rechnen, weil er, je mehr von der Geistesseite das Normale betont wurde, um so mehr das Inhaltliche betonte. Aber entspricht der letztere Standpunkt nicht den Postulaten des Christentums? Normative ist denn doch nicht die einzige Voraussetzung eines Kunstwerkes; der Ideengehalt, das Ethos sind noch wichtiger. Es gibt auch nicht gleichbleibende Normen; Normen sind Ausdruck einer bestimmten Geisteszeit; jede Geisteszeit schafft sich eigene Normen. Heute wird die Norm mancher früherer oder heutiger katholischer Kunstwerke oft bloß deshalb unterdrückt, weil wir allzu sehr moderne Normen gewöhnt sind. Große Normen ohne entsprechende Ideen und entsprechendes Ethos sind geringwertiger als die große Idee und das große Ethos ohne die gleich große Form. Die Kunst darf nicht herausgelöst werden aus dem Ganzen des Menschenlebens und der Menschenaufgabe. Was ist die Aufgabe der Kunst? Illustration der natürlichen und übernatürlichen Wirklichkeiten zu sein; Führer des Menschen auf dem Parzival-Weg durch Nacht und Not, durch Kampf und Verdammung zur Gralsburg der ewigen Heimat. Aufgabe der Kunst ist, dem Kämpfer den Weg zu zeigen, die Wunden zu heilen, die Propheten zu sein. Zeiten gewaltiger Kultur mögen noch über bloß ästhetisierende Gesichtspunkte ertragen; Katastrophenzeiten mit den allergrößten Missionen aufgaben aber wagen, vor allem die Inhalte, die Werte, die Richtung, die Ideen zu betonen. Volkstümlich sagt einmal: „Grabmäler und Totenfüße sind mir die Menschen, die nicht von Christus reden.“ Hieronimus, ein großer Freund der griechisch-römischen Klassiker, erzählt, wie er zu einem Urteil gekommen sei durch einen Traum. Gefragt, was er sei, habe er auf seine Erklärung: „Ich bin ein Christ“ zur Antwort bekommen: „Du läst, du bist ein Ciceroianer.“ St. Augustin sind die Tugenden der Weisen, auch ihre literarischen Qualitäten, in gewisser Hinsicht nur glänzende Koffer. Ein Buch war ihm nicht mehr angenehm, wenn es nicht den Namen Christi enthielt. Der Gedanke an den Ernst dieser Männer, die durch alle drei hundert Jahre hindurch Nachfolger haben, führt automatisch zur Ablehnung bloß formalistischer Arbeitsschritte vor allem des Ethos, des Ideengehaltes. Solcher Standpunkt widerpricht freilich der Mode auch vieler Katholiken. Merkwürdig, wie sehr manche in bloße Normmaßstäbe verfallen und verrückt sind. Friedrich Nietzsche hat sich über die katholische Literatur geäußert: „Der Katholik ist ein bloßer Normmaßstab, der in diesem Fall ein so merkwürdiger Entdeckung gemacht, daß diese Neulittonen auf Geist und Urteil sich kaum von dem Neulittonen der „Frankfurter Zeitung“ über denselben Gegenstand unterscheiden hätten, und er habe nun den Kopf geschüttelt über einen Katholizismus, der in diesem Fall ein so merkwürdiger Zerknirschung von Christentum, Heiden und Judentum gewesen sei.“ Umgekehrt stehen nach wie vor Männer wie Polignac, Menzel und Alexander Baumgarten, die an viel geprüfterer neuerer Literatur ernste Kritik übten, auf dem Boden auch vieler Katholiken. Und doch: Der Ernst der Zeit ver-

langt einen anderen Standpunkt! Literaturkritik ist nicht loszulassen von der Zeit und den Zeitverhältnissen. Es kann Zeiten geben, wo der Hauptmaßstab schließlich auf das Ethos zu legen ist. Die alten Christen machten es so, bis die Heidenwelt überwunden war. Erst als das Christentum aus den Katastrophen hervorgegangen war und Staat und Gesellschaft nach seinem Geist geformt hatte, fand man Zeit für Normfragen und Normmaßstäbe. In das nicht eine Frage nach dem Ethos, sondern die Frage nach dem Ethos hat sich heute? Franz Eichert hat sie jedenfalls zeitweilig als eine solche empfunden und dementsprechend auch die Thematik seiner eigenen Kunst, seiner Prosa gerichtet. Er ist nicht ein Dichter der Pufferfätschungen, der Beziehung zwischen dem Steiermann und Steiermännlein, er ist nicht ein Wald und Wiesenpoet, der naturantheilt, heid nicht hellenistisch Raune und Majaden befragt. Er ist ein Sänger der großen Werte des Christentums: Glaube, Hoffnung und Liebe, ein Sänger der Christenfragen und Christenaufgaben; als solcher vorbildlich nicht nur für unsere Zeit, sondern für alle Zeiten.

Und noch etwas muß am Grabe Eicherts, gesagt werden: So groß die Verdienste Eicherts um die deutsche Gesellschaft waren, so sehr hat diese Gesellschaft an ihm gekündigt. Der Mann, dessen Ruf den Vergleich mit der Goethes vertrat, in zeitweiligen als Verhältnis eines Betrügers kaum herausgekommen. Der Mann, der bei entsprechenden Möglichkeiten vielleicht das Dreifache dessen an literarischen Werken hätte liefern können, was er tat, hat die letzten Möglichkeiten nicht gefunden.

Aber ist nicht gerade das Leid die Quelle großer Kunstleistungen? Genie, nur braucht es nicht das Leid des Todes und Hungers zu sein. Der edle Künstler ist nicht von Haus aus ein leidenschaftlicher Mensch, weil sein Verstand u. Gemüt eben nicht im Spielbürgerlichen hängen bleibt, ihn den die ganzen Weltfragen empfindet, sich herzlich über die Siege des Guten in der Welt freut, aber doch auch immer deprimiert wird durch die noch häufigeren Trümpfe des Bösen. Jeder Künstler hat sozusagen von Haus aus den „Kosmos der Schmerzen“. Nüchtern hat in Amerika der Kardinal Connolly, Erzbischof von Boston, in einer Rede: „Es gab einmal eine Zeit, wo ich mir dachte, daß alle unsere Katholiken mit W. I. Schiller gekannt wären, aber heute denkt ich anders. Mit wenigen Ausnahmen machen die reichgewordenen Katholiken den Selbsthülfe zu, mehr nach dem Positivismus als nach katholischen Missionen für gute und menschenwürdige Zwecke denken.“ Die Aufgabe des amerikanischen Katholiken Nordamerikas ist auch eine Aufgabe früherer Katholiken in Mittelamerika. Sie ist zugleich ein neuer Appell an die heutigen verjüngten katholischen Mittelamerikas. Zu Zeiten, wo die Schichten des Geistes, die Ringelringe der Kultur, ganz wesentlich auf dem Gebiet von Literatur und Prosa ausgesprochen werden, ist das Maßstab für katholische Literatur und Prosa die größte Zeitungsfrage. Die Aufgaben der katholischen Literatur sind in der letzten allgemeinen als die führen den Vertreter des Materialismus; aber es ist merkwürdig, die Juden sind nicht ganz klar, daß die Welt seitlich mit Geist unangetrieben wird, und deshalb ist es jedenfalls ihr größtes Verbrechen, alle aufstehenden literarischen Talente durch materielle Fortuna für sich zu gewinnen oder durch ihre Gelehrtheit gegen sich zu verhindern. Vom früheren Herausgeber der „Neuen Freien Presse“, Max R. Mendel, ist bekannt, daß er literarischen Talente im Christentum aber bis zu fünf und sechshundert Goldmarken Honorar für einen Aufsatz anbot, nur um sich solche Talente zu sichern. Die jüdische Presse ist heute vor allem deshalb so stark, in Österreich beispielsweise vor allem deshalb bis zu 80% der Gesamtverbreitung ausmachend, weil sie die Fortuna der akademischen jüdischen Unternehmern durch Verkauftenerträge erzielt. Wie jämmerlich ist demgegenüber die Förderung der demagogischen Literatur und Prosa durch die Christen. Früher konnte man gewisse christliche Intellektuellen und Verfassungen vielleicht noch abtragen, weil es staatliche Zensuren für die Christen gab. Aber heute geht es umsonst, heute ist die Position der Christen ganz weltlich abhängig von ihrer Position auf dem Gebiet von Literatur und Prosa. Der heute noch die großen Literatur und Prosafragen vertritt, ist nicht mit der eigenen Existenz, der Fall Eichert ist neuerdings ein

Gewichtige Urteile über Missionäre.

Deutscher Kolonialbeamte erkennt selbstlose Wirken katholischer Missionäre an.

Beitrag ist das Urteil eines namhaften Gelehrten.

Die Verleumdung des amerikanischen Missionärs, der einen kleinen Stöcker das Wort „Dieb“ in Rom rief, ist mit Säure auf beide Seiten entbrannt, wird von einem Teil der jenseitigen Presse weidlich ausgesagt. Die in Tokio erscheinende „Asahi“ erklärt aus Anlaß des erwähnten Vorkommnisses, die Missionäre seien überhaupt weiter nichts als Puppen in den Händen imperialistischer Staatsmänner. Insbesondere gegen die englischen und amerikanischen Missionäre wird der Vorwurf erhoben, sie seien „politische Spione“, erfolgreicher als politische Agenten denn als Religionslehrer.

Man vergleiche damit, was der frühere deutsche Gouverneur von Samoa, Dr. Erich Schulz-Gerth, der selbst kein Katholik ist, in seinem jüngst erschienenen Bude: „Erinnerungen an Samoa“ über die katholischen Missionäre in der Südsee und deren Wirken berichtet: „Von den katholischen Missionären acht persönlich ein entzückender Zug großer Uneigennützigkeit aus (als von den protestantischen). Fernlich und unangenehm, im schlichten schwarzen Kleid, das die störrischen hängenden Haare ertrug, erschienen ihre Vertreter neben ihrem protestantischen Widerpart, der tadelloser weiß, täglich frisch gemahnt und geputzt, seine Zugehörigkeit zu dem Volke der respektablen Wohlhabenden und guten Kleidung nicht verleugnet. Aber an Selbstbeherrschung und tätiger Nützlichkeits liebt der katholische Missionär voran. Die Flecken der Leprastrafen (Auswärtigen) hat in der ganzen Südsee ausschließlich in den Händen der katholischen Missionäre, weil sich keine andere damit bereit findet. Diese eine Tatsache würde genügen. Wir machten in Samoa die gleiche Erfahrung. Als wir davon gingen, die festgestellten wenigen Fälle zu beheben, um der Ausbreitung der infektösen Krankheit vorzubeugen, boten wir der Londoner Mission, zu der sich, wenn ich nicht irre, alle, jedenfalls aber die meisten Kranken befanden, die Betreuung der Station an; doch ich lehnte dankend ab, da ihr das erforderliche Personal mangelte. Die katholische Mission stellte aufstandslos zwei weiße Schwestern zur Verfügung; ohne sie wären Grundrücken und Betrieb der Station plattberührt worden. Ihre diesen Seiten und Schwestern, denen jeder Gedanke an Selbstentwurf fehlt, die in einem von Gott und Tugend der überaus Menschlichkeit gebauten Mitleid leben, um das Elend der Glendeten zu lindern und zu heilen! Die Mitleidenschaft soll bei vorzüglichen Verhalten nicht groß sein. Aber sie ist täglich, ununterbrochen, die menschlichste da, und die Infektose ansteigt dauernd Jahre!“

In Verbindung mit diesem Ausbruch des ehemaligen reichsdeutschen Kolonialbeamten sei auch auf das Urteil des hervorragenden Ethnologen Friedrich Haeckel verwiesen, eines der Begründer jener historischen Richtung der Völkerkunde, die gegenwärtig die Patres Schmidt und Meyers, S. R. D., in ihren bedeutenden Vertretern zählt. Haeckel, ebenfalls Nichtkatholik, erklärt an einer Stelle seiner großen „Völkerkunde“: „In der geschunden Verbindung von Entschlossenheit und praktischer Arbeit liegen die Erfolge der missionierenden Minderheiten.“ Mehr als das gebräuchliche Wort weist die Tat, die in der Haltung des Missionärs und vor allem in der sicheren Ruhe er scheint, monit er die Dinge der Welt ansieht und behandelt.“ Weit davon entfernt also, das Wirken der Missionäre gering einzuschätzen, bewertet der große Gelehrte dieses noch mehr als einer Richtung hin sehr hoch. Der Missionär soll jedoch, seiner Ansicht nach, ein wahrer Kulturhelfer und Förderer echter Kultur sein. „Am erfolgreichsten“, erklärt er in dem Abschnitt über die christliche große Warnung und ein großer Apoll. Nicht Bildererzählungen, sondern Fortschrittswörter werden das heutige Österreich vor dem Ansturm des Zerknirschens retten; die Lehren der Christen gab. Aber heute geht es umsonst, heute ist die Position der Christen ganz weltlich abhängig von ihrer Position auf dem Gebiet von Literatur und Prosa. Der heute noch die großen Literatur und Prosafragen vertritt, ist nicht mit der eigenen Existenz, der Fall Eichert ist neuerdings ein

seiner Ausführungen hervorhob, daß die Einflanzung eines neuen Glaubens immer zugleich eine kulturelle Umgestaltung bedeutet und nicht Sache einer Generation sein kann. Die Mission duldet keine Eile, sie darf nicht die Mühe scheuen, Sandmorn auf Sandmorn zu häufen, sie muß sich nicht verführen lassen, Gelegenheiten, die rascheren Fortschritt zu gestatten scheinen, begierig zu ergreifen und sich damit von ihrem wahren Ziel auch nur vorübergehend zu entfernen.“ (Völkerkunde Bd. 1, S. 60.)

Es steht dort noch eine weitere Bemerkung, die, ohne daß Haeckel in deren Zusammenhang die katholische Kirche erwähnt, eine andere Tatsache deren erlöschenden Wirkens unter kulturarmen Völkern aufdeckt. In Bezug auf die Geduld des echten Weltmanns, der die Früchte seiner mühsamen Tatkraft nicht vorzeitig brechen will. Die Missionäre seien und überlassen (statt des Gedulden) Tausel muß Haeckel die Bedeutung dessen empfunden haben, als er zum Schluß:

Dr. H. R. FLEMING, M. A.
Arzt und Chirurg.
Sprechzimmer in Dr. Heringers früherer Wohnung, gegenüber dem Arlington-Hotel.
Telephon 154. Humboldt, Sask.

E. C. R. Batten, B.A.
Rechtsanwalt, Sachwalter und Notar
P. O. Box 40 Telephon 19
Watson, Sask.

R. G. Noerger
Arzt und Zahnarzt
Office in Phillips Block
Humboldt, Sask.

Dr. G. S. Heidgerken
Zahnarzt
Office: Zimmer 4 u. 5 im Phillips Block
Telephon Nr. 101
Humboldt, Sask.

DR. JAMES C. KING
Dentist
OFFICE: Phillips Block, Main Str.
Telephon 64
Humboldt, Sask.

CARL NICKELSEN
Photograph
Main-Strasse Humboldt, Sask.
Portraits, Gruppen, Vergroßern,
Framierte Coast-Film-Entwicklung

I HAVE A FEW GOOD FARMS FOR SALE.
HENRY BRUNING,
MUNSTER, SASK.

Joseph W. MacDonald, B.A.
Rechtsanwalt und Notar, Ed. Kommissär
Sich. Anleihen werden vermittelt.
Büro: frühere Goldschmiede des H. J. Feil
BRUNO, SASK.

E. B. Hutcherson, M. A.
Crown Prosecutor,
Munich, Sachwalter und Notar.
Sachz. für alle H. B. von 2. Geschlecht
Gold zu verkaufen.
Sung. Büro: Compagnie Hotel, Sask.
Telephon 100, 101, 102, 103
Kretzberg, Sask. Telephon 10

EYEBRIGHT
Augentrost
Dr. E. B. Nagle
105, Vancouver Block, Saskatoon.
Abends nach Vereinbarung. Telephon 224

B. D. MACDONALD
Rechtsanwalt, Sachwalter u. A. W.
Büro über C. N. R. City Office
116 Helgerson Block, 2nd Ave.
SASKATOON, SASK.

Alte und abgenützte Kleider
Ausstattungsgeschäfte und Preise
werden aufgefrischt bei Rose's
durch reinigen, färben oder Reparatur.
Bene Rose's Kleider per St. oder 100 St.
Einschleife auf Wunsch.

Arthur Rose, Saskatoon, Sask.
Bene Rose's Kleider per St. oder 100 St.
Einschleife auf Wunsch.

Lasst Eure Augen untersuchen
Milo T. Savage
Optometrist und Optician
Kodaks und Kodak Finishing
SASKATOON SASK.

Tyrie für korrekte Einrahmungen
Bilder — Bilderrahmen
The Tyrie Art and Picture Framing Co.
Travellers Block, between 20th & 21st.
Aufträgen per Post wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet.
1240 S. Ave. South, Saskatoon, Sask.

seiner Ausführungen hervorhob, daß die Einflanzung eines neuen Glaubens immer zugleich eine kulturelle Umgestaltung bedeutet und nicht Sache einer Generation sein kann. Die Mission duldet keine Eile, sie darf nicht die Mühe scheuen, Sandmorn auf Sandmorn zu häufen, sie muß sich nicht verführen lassen, Gelegenheiten, die rascheren Fortschritt zu gestatten scheinen, begierig zu ergreifen und sich damit von ihrem wahren Ziel auch nur vorübergehend zu entfernen.“ (Völkerkunde Bd. 1, S. 60.)

Tiele erwartende, auf die göttliche Vorsehung vertrauende Geduld besitzt und kann nur die Kirche beistehen. Die sich von ihr getrennt haben, werden von Anbeginn an der Neuerung verfallen, die sie andauernd antrieb, dem nachzugehen, was augenblicklichen Erfolg verspricht.
E. S. C. R.

Katholiken, unterstützt Eure Presse!

Dr. J. M. Ogilvie
Arzt und Zahnarzt
Humboldt, Sask.
Tel.: Office 122 Wohnung 103
Office: Main Street

E. S. Wilson & V. P. Murphy
Rechtsanwälte, Sachverwalter,
Öffentliche Notare
Büro: Main St., Humboldt, Sask.

DR. DONALD McCALLUM
PHYSICIAN AND SURGEON
WATSON, SASK.

O. E. RUBLEE
B.A. M.D. C.M.
ALLAN, SASK.

Dr. H. E. Chapin
B.A. M.D. C.M.
Arzt und Zahnarzt
Telephon 50
Watson, Sask.

Uhr-Reparaturen
Wenn Sie erschöpfte, hochtunige Uhren
mühen, bei niedrigen Preisen, lassen Sie
ihre reparaturbedürftigen Uhren an mich.
Für das beste Werk und beste Reparaturarbeiten
ich garantiere für alle Reparaturen.
W. H. Jetter, Humboldt,
Abnehmer und Versandmehrfach
Nachfolger des Herrn H. J. Jetter

ELITE CLEANERS — FURRIERS
Pelzwerke gefärbt (reine) 25.00
Schafpelzwerke überzogen 5.00. Aus-
wärtigen Aufträgen wird volle Auf-
merksamkeit gewidmet. Arbeit garan-
tiert. 235, 23, 14 E. Phone 5365.
Saskatoon, Sask.

DR. ARTHUR L. LYNCH
Fellow Royal College Surgeons
Specialist in
Surgery and Diseases of Women
Post Graduate of London, Paris and Berlin
Office hours 2 to 6 P. M.
Rooms 213 Canada Building, SASKATOON
Opposite Canadian National Station

J. P. Desrosiers, M.D., C.M.
Physician and Surgeon
Office: C. P. R. Block, SASKATOON.
Phone:
Office 433 Residence 4330

Dr. E. B. Nagle
Zahnarzt
105, Vancouver Block, Saskatoon.
Abends nach Vereinbarung. Telephon 224

The Gordon Marchbank Studios
Photographen
YORKTON — Sask.
Wir besorgen alle mit Photographie
verbundenen Arbeiten.

Humboldts Beste Apotheke
Arzneien, Patent-Medizinen,
Schreibmaterial, Schulbücher,
Kodaks, Films, etc

COLUMBIA
GRAFANOLAS AND RECORDS
NYALL'S Familien-Heilmittel

Tyson Drug Co.
J. Shultz
Abnehmer und Schmuckwarenhandler.
Northern Bldg., Humboldt, Sask.
Der einzige katholische Uhr-
macher in Humboldt. Uhr-
macher z. i. e. mir Ihre reparatur-
bedürftigen Uhren, Schmuck-
sachen, Augengläser. Zusrie-
benheit zugesichert.

St. Peters Bote

Herausgegeben von den Benediktinern der St. Peters Abtei zu Münster, Ostfriesland, Canada.

Preis für Canada \$2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland \$2.50. Das Abonnement ist vorausbezahlebar.

Wegen Anzeigenraten wende man sich an die Redaktion.

Anzeigen, Korrespondenzen usw. sollen spätestens am Montag eintriften.

Adresse: St. Peters Bote, Münster, Ostf., Canada.

1926 Kirchenkalender 1926

Juli	August	September
1. J. Seb. d. Löb. Marien	1. J. Petri Kettentecer	1. M. Marien
2. J. Maria Barmherzigk.	2. J. Aph. v. Eg. u. K. H.	2. J. Stephan
3. J. S. B. Barth.	3. J. J. W. Albert	3. J. J. J. J. J.
4. J. J. J. J. J.	4. J. J. J. J. J.	4. J. J. J. J. J.
5. J. J. J. J. J.	5. J. J. J. J. J.	5. J. J. J. J. J.
6. J. J. J. J. J.	6. J. J. J. J. J.	6. J. J. J. J. J.
7. J. J. J. J. J.	7. J. J. J. J. J.	7. J. J. J. J. J.
8. J. J. J. J. J.	8. J. J. J. J. J.	8. J. J. J. J. J.
9. J. J. J. J. J.	9. J. J. J. J. J.	9. J. J. J. J. J.
10. J. J. J. J. J.	10. J. J. J. J. J.	10. J. J. J. J. J.
11. J. J. J. J. J.	11. J. J. J. J. J.	11. J. J. J. J. J.
12. J. J. J. J. J.	12. J. J. J. J. J.	12. J. J. J. J. J.
13. J. J. J. J. J.	13. J. J. J. J. J.	13. J. J. J. J. J.
14. J. J. J. J. J.	14. J. J. J. J. J.	14. J. J. J. J. J.
15. J. J. J. J. J.	15. J. J. J. J. J.	15. J. J. J. J. J.
16. J. J. J. J. J.	16. J. J. J. J. J.	16. J. J. J. J. J.
17. J. J. J. J. J.	17. J. J. J. J. J.	17. J. J. J. J. J.
18. J. J. J. J. J.	18. J. J. J. J. J.	18. J. J. J. J. J.
19. J. J. J. J. J.	19. J. J. J. J. J.	19. J. J. J. J. J.
20. J. J. J. J. J.	20. J. J. J. J. J.	20. J. J. J. J. J.
21. J. J. J. J. J.	21. J. J. J. J. J.	21. J. J. J. J. J.
22. J. J. J. J. J.	22. J. J. J. J. J.	22. J. J. J. J. J.
23. J. J. J. J. J.	23. J. J. J. J. J.	23. J. J. J. J. J.
24. J. J. J. J. J.	24. J. J. J. J. J.	24. J. J. J. J. J.
25. J. J. J. J. J.	25. J. J. J. J. J.	25. J. J. J. J. J.
26. J. J. J. J. J.	26. J. J. J. J. J.	26. J. J. J. J. J.
27. J. J. J. J. J.	27. J. J. J. J. J.	27. J. J. J. J. J.
28. J. J. J. J. J.	28. J. J. J. J. J.	28. J. J. J. J. J.
29. J. J. J. J. J.	29. J. J. J. J. J.	29. J. J. J. J. J.
30. J. J. J. J. J.	30. J. J. J. J. J.	30. J. J. J. J. J.
31. J. J. J. J. J.	31. J. J. J. J. J.	31. J. J. J. J. J.

Gebotene Feiertage.

Zeit der Bekehrung des Herrn, Neujahr, Freitag 1. Januar.

Zeit der hl. Drei Könige, Mittwoch 6. Januar.

Zeit der Himmelfahrt Christi, Donnerstag 11. Mai.

Zeit der Allerheiligen, Montag 1. November.

Zeit der Unbefl. Empfängnis Mariä, Mittwoch 8. Dezember.

Weihnachtsfest, Samstag 25. Dezember.

Gebotene Fasttage.

Laubenttage: 21. 26. 27. Februar.

26. 28. 29. Mai.

15. 17. 18. September.

15. 17. 18. Dezember.

Wägtag: 17. Februar bis 3. April.

Bügel von Pfingsten, 22. Mai.

Bügel von Mariä Himmelfahrt, 11. August.

Bügel von Weihnachten, 21. Dezember.

Die Lüste der Plutokratie
(Fortsetzung von Seite 1.)

von die Niederlage des Bolschewismus in England von gleichem Wert ist wie das Ziel einer solchen Gesellschaft. Da diese eben nicht existiert, sicher wäre es ganz richtig, England vor dem Bolschewismus zu bewahren, wenn die Notwendigkeit sich zeigen würde. Aber es wäre doch eine andere Art von Wichtigtuerei, hier vor dem Bolschewismus zu warnen, wenn die Notwendigkeit sich zeigen würde. Wir müssen uns nicht auf einen Grund aufbauen und nicht nur die Fertigkeiten verändern. Wir müssen sie neu aufbauen, um sie zu retten.

Der Bolschewismus würde die christliche Kultur vernichten, aber es ist nicht der Bolschewismus, der sie vernichtet hat. Das Hebel geschah durch den protestantischen und atheistischen Kapitalismus. Wie dem auch sei, die Vernichtung der christlichen Kultur hat ungeheure Verhältnisse erreicht.

Die Frage heißt heute: Wird diese Vernichtungsgewalt einmal über die ganze Welt herrschen? Die Frage gilt weder für Italien noch für Island. Ein Diktator, der die alte Ordnung der Dinge in einem katholischen Land rettet, rettet auch schließlich einen Arianer. Das, der rein Brandbarkeit für das katholische Volk ohne Zweifel gegeben ist. Wir können annehmen, daß er sich ab und zu irt, ohne daß seine Absichten schlecht sind. Aber selbst wenn er als Schlichte wollte, er würde doch für das Gute arbeiten. Ein und heranziehen zwischen der Wahrheit, unter den Ärmern, die den menschlichen Geistes anbauen, was er vielleicht einige Jahren des Kapitalismus retten. Aber selbst wenn er nichts wollte, als den Kapitalismus retten, so könnte er es nicht.

Anderes ist es in England. Woll

Nemesis. Währungsverfall in Frankreich
(Von Dr. Josef Oberle.)

Das Gebot „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ gilt nicht für die Völker gegenüber Völkern. Das verbietet uns, Schadenfreude zu empfinden angesichts der Währungsverfall in Frankreich. Die Völker sind wirtschaftlich und politisch heute auch demselben miteinander verbunden, daß jeder Zusammenbruch in irgend einer Weise alle betrifft, alle trifft. Das ist ein weiterer Grund zur Besorgnis gegenüber den französischen Vorgängen. Aber gerade vor die Überzeugung hat, daß die göttlichen Gesetze zugleich auch die Naturgesetze für das Zusammenleben der Völker sind, daß sich die Währungsverfall nicht durch die Überbrettern rächt, darf doch auch der Überzeugung Ausdruck geben, daß Frankreichs gegenwärtige Not nicht zuletzt die natürlichen Früchte finanzieller Sünden sind.

Angehörer ist die Schuld, die die französischen Regierung und Finanzgruppen in den letzten Jahrzehnten auf sich geladen haben. Frankreich hat soviel Anteil an der Weltkriegsschuld, wie nur irgend ein anderes Volk. Es man nun die tieferen moralischen Ursachen des Weltkrieges, des Materialismus, des Imperialismus, des Chauvinismus der führenden Schichten ins Auge faßt oder nur die unmittelbaren äußeren Veranlassungen: Frankreich hat auch an letzteren sein gerüttelt Maß von Verantwortung. Einmal im Besitze der Erkenntnis der englischen Mittelklasse und der italienischen Neutralität, hat es im kriegstreiberischen Petersburg, dem Reichüber der serbischen Mordmörder, nicht nur nicht gebremst, sondern eher unterstützend gewirkt, wie neuerdings von Franzosen selber, beispielsweise dem Vorkämpfer Louis, offen zugegeben wird. Trotzdem machte sich das offizielle Frankreich zum Hauptträger der These von der Meinschuld Deutschlands am Kriege und zu einem Mittelpunkt unerhörter Verleumdungen und Beschimpfungen des deutschen Volkes.

Obwohl nur mit Hilfe der Bundesgenossen einer eigenen Katastrophe entgehend und nicht militärisch, nur durch Hungerblöcke, den Sieg gegen die Mittelmächte gewinnend, führte Frankreich mehr als irgend ein anderer Entente Staat dem Siegerhochmut der Unerflichkeit der Siegerempfindung. Es hätte am liebsten nicht nur die Donaumonarchie zerfallen, sondern auch Deutschland zerschlagen, am linken Rheinufer einen Pufferstaat unter französischer Protektion gebildet. Es konnte sich nicht genug tun an Ausplünderung Deutschlands durch Auflegung ungeheurer Kontributionen; es konnte sich nicht genug tun an Malträtierung und Verachtung Deutschlands durch Aufstellung schwarzer Besatzungstruppen in den deutschen Westgebieten. War die Selbstverflechtung der europäischen Völker im Weltkrieg schon von Haus aus geeignet, das Prestige der Europäer bei den fernen Rassen zu schwächen, so wurde durch das Loslassen schwarzer auf Beiß das europäische Prestige bis auf den letzten Rest vernichtet. Solter sich solche Feindseligkeiten, solche alle Punkte der Sumanität und Kultur verachtenden Verleumdungen der Vernichtung des Gegners nicht rächen? Ist es nicht wie eine Strafe des Himmels, daß jenes Frankreich heute die volle Entwertung seiner mobilien Vermögenswerte erleidet, das achtern seine Feinde nicht gegen ausplündern konnte? Ist es nicht wie eine Strafe des Himmels, daß es heute Frankreich aus jener korrupten kapitalistischen Weltpresse, die ihm gestern zur Verleumdung der Mittelmächte recht war, wie ein unerschütterliches schadenfreudiges Schlaglicht entgegenbringt?

Dazu kommt ein anderes: Frankreich ist das Geburtsland der überspannten modernen Freiheiten. Die Popularisierung der aus ungläubiger Philosophie empfindenden Ideen der französischen Revolution in Europa wurde von Frankreich sozusagen als eine Hauptmission empfunden. Frankreich hat auch nach dem Zusammenbruch der Mittelmächte nichts stärker lehrhaft und betrieben als die einseitige Ausdehnung seiner konservativen Staatsautoritäten. Durch überspannten Demokratismus sollen die Mittelmächte in Schwäche gehalten werden. Ist es nun nicht wie eine Strafe des Himmels, daß Frankreich in Auswirkung seiner Revolutionen bei sich selbst immer mehr jeder härteren Autorität und Staatsführung entbehrt? Doch sein Re-

Kirchliches

St. Albert, Alta. — Der Hochw. v. Kan. C. M. N. der viele Jahre hochwürdig in der Diözese Prince Albert wirksam gewesen war, wurde von seinen Oberen überführt, um die Pfarrei St. Albert in der Erzdiözese Edmonton zu übernehmen. St. Albert ist die älteste Pfarrei westlich von Winnipeg. Außer einer kleinen Kirche nebst Pfarrhaus besitzt sie ein Bauernhaus sowohl für Indianer als auch für die Kinder der weissen Eltern. Nachdem der Hochw. N. von St. Paul in Saskatchewan geleitet hatte, wurde er vor zwei Jahren vom Hochwürdigsten Bischof Brudhomme als Direktor für soziale Tätigkeiten und als Inspektor der katholischen Schulen für die Diözese Prince Albert aufgestellt. Während dieser kurzen Zeit hat er auf diesen Gebieten eine gekannte Wirksamkeit entfaltet, und es steht zu hoffen, daß er einen richtigen Nachfolger erhalte, der mit dem gleichen Eifer in seine Aufgaben trete.

Lebrer, Sask. — Immer mehr sichten sich die Reihen der alten Missionäre, die in früheren Jahren den hl. Glauben unter die Indianer des Westens trugen und die ersten weißen Missionäre betrauten. Am 11. August starb der Hochw. Fr. Lecocq in Rochester, Minn., wo er wegen seiner abgedehnten Gesundheit einen Spezialkursus kanalisiert. Vorher hatte er in dem milden Klima von Kalifornien die Herstellung seiner Gesundheit gesucht. Aber seine Lebensart war überlaufen und irdische Bedürfnisse konnten den Lauf der Natur nicht länger aufhalten. Die Leiche wurde zuerst nach St. Francois, Man., gebracht, wo ein feierlicher Beerdigungsdienst für ihn abgehalten wurde. Von da wurde er nach Lebrer überbracht, wo er seine letzte Ruhe stätte fand. Beim feierlichen Requiem waren der Hochwürdigste Bischof von Regina und viele Priester der Provinz zugegen. — Der Hochw. Fr. Lecocq kam vor 52 Jahren als junger Priester von 26 Jahren aus Frankreich und arbeitete seither unermüdet in dem Teile des westlichen Canada, der heute die Provinzen Manitoba und Saskatchewan ausmacht. Eine Anzahl von Pfarreien verdanken ihm ihre Gründung und die Erbauung ihrer Kirchen. Für eine Zeitlang war er auch Vorsteher der Indianer Mission von Lebrer. Seit zwei Jahren war er Propäga von Lebrer und leitete während dieser Zeit noch den Bau einer neuen Kirche. Nachdem er ein längeres priesterliches Leben dem Dienste des Herrn gewidmet hatte, rief der Herr ihn heim zum ewigen Ruhm. Aber auch hier wird unter den Gläubigen sein Andenken gehalten bleiben.

R. J. P.

Umtausch von Markpapieren deutscher Staaten, Städte und Gemeindevorstände.

Anleihegläubiger, die ihre Papiere seit vor dem 1. Juli 1920 ununterbrochen im Besitze gehabt haben, müssen, wenn sie nicht die besond. ren Vorrechte als „Altbesitzer“ verlorren wollen, die Papiere zum Umtausch in Anleiheablosungsschein und Auslösungsscheine entweder bei einer Bank in Deutschland oder bei der National City Bank of N. York, 60 Wall Street, New York, N. Y., anmelden, wo auch die erforderlichen Formulare erhältlich sind.

Die Anmeldefrist für die Anmeldung zum Umtausch läuft am 1. November 1926 ab.

Für den Umtausch „Reueberg“ (nach dem 1. Juli 1920 erworben) von Städteanleihen ist eine Anleihe noch nicht bestimmt. Es empfiehlt sich aber, da wegen der Verabfindung von Länder- und Städteanleihen fortlaufend Angebote gemacht werden, daß die Anleihegläubiger sich, unter genauer Bezeichnung ihrer Papiere, an Herrn Regierungsrat Hans Krüger, 42 Broadway, Room 1832, New York, N. Y., wenden, der ihnen Sachdienliche Auskunft erteilen wird.

Aus Canada

Toronto, Ont. — Der Sturm der in der Nacht vom 20. auf 21. August über den Erie- und den Ontario-See hinwegging, verursachte auf kanadischer Seite seinen Lebensverlust, richtete aber den größten Schaden an den Feldfrüchten großen Schaden an. Stehendes Getreide wurde großenteils umgeweht und die in Häufen aufgerichteten Garben wurden umgeworfen und gänzlich durchweicht. Für vier Tage konnten sich die Fischer nicht auf die See wagen, um nach ihren Netzen zu fischen. Als es schließlich gelang, fanden sie dieselben vielfach beschädigt oder zerstört. Auch wurden mehrere Boote hart mitgenommen. Zu der Stadt Port Stanley geriet durch einen Blitzschlag das Beleuchtungssystem außer Ordnung und der Sturm richtete an den Gebäuden einen in viele Tausende gehenden Schaden an.

Fort Colnage, Ont. — Am 22. August waren drei Brüder Delaire, im Alter von 25, 20 und 17 Jahren, mit einem Cousin gleichen Namens über den Trout Lake gerudert, um einen Verwandten zu besuchen. Als sie nach Mitternacht nach Hause zurückruderten, wurden sie von einem scharfen Winde überfallen, der ihr Boot umschlug und zertrümmerte. Die drei Brüder, welche nicht schwimmen konnten, sanken bald und ertranken. Den 16-jährigen Cousin, der etwas schwimmen konnte, gelang es, einen Teil des zerbrochenen Bootes zu erreichen und um Hilfe zu rufen. Ein anderer Cousin hörte ihn schreien und rettete ihn in seinem Boot.

„The Wheat Pool and Trading in Futures“

From now on until the end of the present contract period we expect to see a continued and increasing attack on the Wheat Pool by those interests who can only hope to live through the failure of the Pool. Articles such as that which appeared last week under the above heading will continue to appear in all our newspapers, paid for at advertising rates; and every means to shake the confidence of the western farmer in his own marketing organization will be made use of. Watch out for them.

Consistently with the whole system upon which the Grain Exchange method of trading is founded, the basis of this first gas attack is pure flimsy guesswork. This will be seen when the first paragraph boldly stating that during the last week of July the Pool was pounding down the market and checking any price advances "by throwing in the stuff in chunks", is compared with the admission later on that "Brokers do not divulge the names of their customers."

For over four months eighty per cent. of the Canadian Wheat available for sale has been held in the hands of the Wheat Pool. During all that time, in spite of the unusual combination of bearish factors, such as the late opening of navigation, the British coal strike, the wonderful report of early seeding conditions in Canada, and the healthy state of growing crops all the world over, the market has been steadier and more stable than in any year within our memory.

Had there been no Wheat Pool to keep a steady brake on the manipulations of the speculators, there is no doubt that the factors above stated would have borne down the price of wheat many cents a bushel, and yet, except for a slight rise covering two or three days in July, the market has not varied more than six cents during the whole of that period.

The Wheat Pool has used the facilities of the Winnipeg Grain Exchange for the purpose of legitimate trading. If legitimate buyers can be met on the floor of the Exchange, the Pool is only following the ordinary dictates of common sense in meeting them there. If these traders purchase three thousand or three million bushels of Pool Wheat the Pool farmer will be the last to object to their being accommodated.

The dislikes of the western farmer for the Grain Exchange is not due to that feature of its activities, but to the fact that it has made his livelihood the plaything of the speculator whose manipulations have absorbed the legitimate profits which rightly belong to the producer.

The farmer cannot forget the grudging evidence adduced by the Turgeon Royal Grain Commission that in 1922 there was a difference of fifty million dollars between the price the producer received for his wheat and that paid by the exporter; and, comparing pre-Pool prices with the last two years, he has a hunch that the pool has been responsible for diverting that difference to the pockets of its rightful owners.

During the year that has just closed, the Wheat Pool has so developed its marketing connections that eighty bushels out of every hundred have been sold direct to the consumer, with the result that all the intermediate profits which once went to the erection of palatial mansions in Winnipeg and Chicago are now paying off the mortgages on the farm.

If the "Trade" has any objections to the Pool using its facilities for the disposal of the small residue, let it take comfort. The loyalty of Pool farmers to their own organization will soon correct that, and in a very short time the "direct sales" will be a hundred per cent.

23

Am 22. August, 1926

Georg Nieder

Canada

Dr. J. P.

Am 22. August, 1926

Georg Nieder

Canada

Dr. J. P.



Volksverein deutsch-canadischer Katholiken
Vorstand: P. August Riederer, Regina, Sask.
Generalsekretär: P. August Riederer, Regina, Sask.

Ortsgruppe Marburg, den 23. August 1926.
Am 22. August fand eine Versammlung der hiesigen Ortsgruppe des Volksvereins statt.

Georg Nötsch, Direktor.
Sodann wurde beschlossen, nächsten Sonntag abends, den 29. August, um 8 Uhr eine politische Versammlung abzuhalten.

St. Peters-Kolonie.

Brno. — Am Donnerstag, dem 5. August, nahm Jrl. Ernestina Schwinghamer von Brno das Ordenskleid im Konvente der Schwestern der heiligen Namen Jesus und Maria zu Montreal, die sich in besonderer Weise dem Lehrfache widmen.

2. Das dreifache Jubiläum der Familie Schäffler
wurde in einer überaus erhabenen kirchlichen Feier heute, Donnerstag vormittags, 9 Uhr in der von den Schwestern der heiligen Namen Jesus und Maria besetzten Kirche feierlich begangen.

Münster. — Der Hochw. P. Bernhard, der nach dem Eucharistischen Kongress in Chicago die Reise in seine alte Heimat freijung in Oberbayern antwort, um seine betagten Eltern noch einmal zu besuchen, erlebte die große Freude, an der Feier der goldenen Hochzeit seiner Eltern und der silbernen Hochzeit seines Bruders teilnehmen zu können.

St. Benedict. — Der Hochw. P. Friedrich, taufte am 15. August ein Kind der Familie Ernst Miller.
Am 17. August verband er im St. Sanktament der Ehe Herrn Joseph Mohr von Wafaw und Jrl. Maria Baron von St. Benedict.

1) Freitags, 29. Juli. Ein dreifaches Jubiläum, nämlich ein goldenes und silbernes Ehejubiläum sowie ein zehnjähriges Priesterjubiläum konnte heute morgen 9 Uhr in der Heiliggeist-Spitalskirche gefeiert werden.

St. Benedict. — Der Hochw. P. Carl Mohr, C. P. S., der immer halb der zwei letzten Monate in mehreren Pfarren der St. Peters-Kolonie die hl. Mission abgehalten hatte, beendete letzten Sonntag die zeitlichen Erzfürsorge für die Eltern Schwestern im St. Elisabeth-Hospital.

St. Georg. — Die vorirdig Welt vorzubereiten sein müssen, sah man letzten Sonntag abend, dem Vorabend des Gemeindefestes von St. Georg. Schwere Wolken, teils schwarz, teils grau, türmten sich auf und drohten nicht nur einen großen Plazregen, der alle Wege nach St. Georg für einige Tage nahezu unpassbar gemacht hätte, sondern sogar einen schlimmen Hagel, der die Hoffnungen der Farmer noch in letzter Stunde zerstört hätte.

St. Benedict. — Der Hochw. P. Carl Mohr, C. P. S., der immer halb der zwei letzten Monate in mehreren Pfarren der St. Peters-Kolonie die hl. Mission abgehalten hatte, beendete letzten Sonntag die zeitlichen Erzfürsorge für die Eltern Schwestern im St. Elisabeth-Hospital.

Wichtig für die Farmer!
Farbe ohne Leinöl oder Firnis herzustellen. Die beste Farbe für Farmgebäude; billig und gut. Das Gute dabei ist, daß der Farmer einen Teil seines eigenen Produktes dazu verwenden kann.

Wichtig für die Farmer!
Farbe ohne Leinöl oder Firnis herzustellen. Die beste Farbe für Farmgebäude; billig und gut. Das Gute dabei ist, daß der Farmer einen Teil seines eigenen Produktes dazu verwenden kann.

Wichtig für die Farmer!
Farbe ohne Leinöl oder Firnis herzustellen. Die beste Farbe für Farmgebäude; billig und gut. Das Gute dabei ist, daß der Farmer einen Teil seines eigenen Produktes dazu verwenden kann.

Wichtig für die Farmer!
Farbe ohne Leinöl oder Firnis herzustellen. Die beste Farbe für Farmgebäude; billig und gut. Das Gute dabei ist, daß der Farmer einen Teil seines eigenen Produktes dazu verwenden kann.

Wichtig für die Farmer!
Farbe ohne Leinöl oder Firnis herzustellen. Die beste Farbe für Farmgebäude; billig und gut. Das Gute dabei ist, daß der Farmer einen Teil seines eigenen Produktes dazu verwenden kann.

Wichtig für die Farmer!
Farbe ohne Leinöl oder Firnis herzustellen. Die beste Farbe für Farmgebäude; billig und gut. Das Gute dabei ist, daß der Farmer einen Teil seines eigenen Produktes dazu verwenden kann.

Wichtig für die Farmer!
Farbe ohne Leinöl oder Firnis herzustellen. Die beste Farbe für Farmgebäude; billig und gut. Das Gute dabei ist, daß der Farmer einen Teil seines eigenen Produktes dazu verwenden kann.

Wichtig für die Farmer!
Farbe ohne Leinöl oder Firnis herzustellen. Die beste Farbe für Farmgebäude; billig und gut. Das Gute dabei ist, daß der Farmer einen Teil seines eigenen Produktes dazu verwenden kann.

Wichtig für die Farmer!
Farbe ohne Leinöl oder Firnis herzustellen. Die beste Farbe für Farmgebäude; billig und gut. Das Gute dabei ist, daß der Farmer einen Teil seines eigenen Produktes dazu verwenden kann.

Wichtig für die Farmer!
Farbe ohne Leinöl oder Firnis herzustellen. Die beste Farbe für Farmgebäude; billig und gut. Das Gute dabei ist, daß der Farmer einen Teil seines eigenen Produktes dazu verwenden kann.

Wichtig für die Farmer!
Farbe ohne Leinöl oder Firnis herzustellen. Die beste Farbe für Farmgebäude; billig und gut. Das Gute dabei ist, daß der Farmer einen Teil seines eigenen Produktes dazu verwenden kann.

Wichtig für die Farmer!
Farbe ohne Leinöl oder Firnis herzustellen. Die beste Farbe für Farmgebäude; billig und gut. Das Gute dabei ist, daß der Farmer einen Teil seines eigenen Produktes dazu verwenden kann.

Wichtig für die Farmer!
Farbe ohne Leinöl oder Firnis herzustellen. Die beste Farbe für Farmgebäude; billig und gut. Das Gute dabei ist, daß der Farmer einen Teil seines eigenen Produktes dazu verwenden kann.

Wichtig für die Farmer!
Farbe ohne Leinöl oder Firnis herzustellen. Die beste Farbe für Farmgebäude; billig und gut. Das Gute dabei ist, daß der Farmer einen Teil seines eigenen Produktes dazu verwenden kann.

Wichtig für die Farmer!
Farbe ohne Leinöl oder Firnis herzustellen. Die beste Farbe für Farmgebäude; billig und gut. Das Gute dabei ist, daß der Farmer einen Teil seines eigenen Produktes dazu verwenden kann.

Wichtig für die Farmer!
Farbe ohne Leinöl oder Firnis herzustellen. Die beste Farbe für Farmgebäude; billig und gut. Das Gute dabei ist, daß der Farmer einen Teil seines eigenen Produktes dazu verwenden kann.

Wichtig für die Farmer!
Farbe ohne Leinöl oder Firnis herzustellen. Die beste Farbe für Farmgebäude; billig und gut. Das Gute dabei ist, daß der Farmer einen Teil seines eigenen Produktes dazu verwenden kann.

Wichtig für die Farmer!
Farbe ohne Leinöl oder Firnis herzustellen. Die beste Farbe für Farmgebäude; billig und gut. Das Gute dabei ist, daß der Farmer einen Teil seines eigenen Produktes dazu verwenden kann.

Wichtig für die Farmer!
Farbe ohne Leinöl oder Firnis herzustellen. Die beste Farbe für Farmgebäude; billig und gut. Das Gute dabei ist, daß der Farmer einen Teil seines eigenen Produktes dazu verwenden kann.

Wichtig für die Farmer!
Farbe ohne Leinöl oder Firnis herzustellen. Die beste Farbe für Farmgebäude; billig und gut. Das Gute dabei ist, daß der Farmer einen Teil seines eigenen Produktes dazu verwenden kann.

Wichtig für die Farmer!
Farbe ohne Leinöl oder Firnis herzustellen. Die beste Farbe für Farmgebäude; billig und gut. Das Gute dabei ist, daß der Farmer einen Teil seines eigenen Produktes dazu verwenden kann.

Wichtig für die Farmer!
Farbe ohne Leinöl oder Firnis herzustellen. Die beste Farbe für Farmgebäude; billig und gut. Das Gute dabei ist, daß der Farmer einen Teil seines eigenen Produktes dazu verwenden kann.

Wichtig für die Farmer!
Farbe ohne Leinöl oder Firnis herzustellen. Die beste Farbe für Farmgebäude; billig und gut. Das Gute dabei ist, daß der Farmer einen Teil seines eigenen Produktes dazu verwenden kann.

Wichtig für die Farmer!
Farbe ohne Leinöl oder Firnis herzustellen. Die beste Farbe für Farmgebäude; billig und gut. Das Gute dabei ist, daß der Farmer einen Teil seines eigenen Produktes dazu verwenden kann.

ada
Sturm der
auf 21. An-
den Dnta-
früchte auf
Lebensver-
nützlichen
den großen
betreibe-
gewicht und
teten Gar-
fen und
vier Tage
cht auf die
Regen zu
gelang,
nach behä-
ndelungen
nehmen. Zu
eriet durch
schlammig-
der Stuen
men in
wischen an.

Am 22.
r Valere,
17 Joh-
schen Na-
gerudert,
beziehen.
ach Hause
von einem
der ihr
rühmerte,
st schwim-
und er-
i Conita,
gelangt,
gelangt
des Boo-
Dilke zu
hörte ihn
feinen

expect
y those
l. Art-
ing will
r rates;
his own

exchange
is pure
boldly
g down
e stuff
kers do
it avail-
ing all
such as
derful
ate of d
more
manips
stated
nd yet
market
d.
in Ex-
rs can
ordin-
raders
e Pool
ot d.3
s livi-
s by the
ace of
or his
a with
le for
devel-
dred
nter-
nsions
farm.
es for
ity of
d in a

WE WANT MORE CREAM
Senden Sie ihre nächste Kanne Rahm an ihre nächste „Co-Op“ Creamery. 29 „Co-Ops“ um Sie zu bedienen.

Kinderkleider
Children's Hats & Bonnets
Preises range from \$1.75 to \$3.50

Suits for Little Boys
Boys' Donegal Tweed Suit
same style as above, at \$4.50
Brusers LIMITED
WHERE EVERYBODY GOES

Münster Getreidepreise:
Mittwoch, den 4. August 1926
Weizen No. 1 Northern 1.21 1.12
No. 2 1.20
No. 3 1.12
No. 4 1.04
No. 5 0.91
No. 6 0.74
Futter 0.54
No. 1 Rejected 1.09
No. 2 1.03
No. 3 0.98
Zaher Weizen bringt 8 Cents und feuchter Weizen 20 Cents weniger als der Grad zu dem er gehört.

Vierzehnter Sonntag nach Pfingsten.

Matthäus 6, 24 - 33.

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Niemand kann zweien Herren dienen...

Christus und die Welt werden für immer zwei unverwundliche Gesenke bilden. Wer an das Evangelium Jesu Christi glaubt...

Daß es aber der Meister ihm sagt: „Niemand kann zwei Herren dienen...“

Wir müssen uns entscheiden für Gott oder für die Welt; entscheiden wir uns für Gott...

Aufteilung Abessinien

Es scheint, als ob der Unabhängigkeit Abessinien, des einzigen noch selbständigen Staates auf afrikanischem Boden...

Wahre Gottesstreiter.

(Fortsetzung von Seite 6.)

Daß aber hat sie ihn zu warten bis ihre Eltern von der stürmischen Fahrt...

Daß als Cadocis jetzt drohte, da kam eine unerwartete Hilfe über die vorher so furchtbare und bittere Jammer.

In diesem Augenblick ereignete sich etwas Wunderbares. Als das Schicksal den Boden berührte...

Daß kam und will nicht entscheiden, ob diese Erzählung von der Entstehung von Solomell auf Wahrheit beruht...

stlichen Quellgebiet des Nil, wird nach dem Meer hin volla eingeschlossen von italienischen, französischen, englischen und niederitalienischen Kolonialbehörden...

Frankreich, der dritte Teilhaber im alten Bunde, war von diesen Verhandlungen und Abmachungen ausgeschlossen worden...

Die Verhandlung, daß man keine Gedanken auf die Goldwaage lege, darf nicht darüber täuschen...

den auf irgendeine Weise wieder wettgemacht sehen wollte. Es folgte eine italienisch-französische Zeitungsfeld bei der England, das an der ganzen Frage nur noch ein mittelbares Interesse behielt...

Das „Lieber Prot.“ vor allem das schwarze wurde immer beständig gehalten. Es ist nicht so lange her...

Alle Aufträge für Druckarbeiten

besorgt die Buchdruckerei des St. Peter's Abbeys, Münster.

Wahres Glück im Kloster

Der hl. Bernhard schreibt: „E heiliger, reiner, unbesetzter Lebensstand, in welchem der Mensch reiner lebt...“

Katholische Jünglinge und Junge Männer

welche Gott dienen möchten durch ein frommes Leben als Laienbrüder im Benediktiner Orden...

Beide um Aufnahme sieht man an Rt. Rev. Abbot MICHAEL OTT, O.S.B., ST. PETER'S ABBEY, MUNSTER, SASK. CANADA

Särge und Grabsteine. Särge in allen Größen und zu annehmbaren Preisen stets auf Lager. M. J. Ende, Manufactur, Bruno...

Für die Farmer

Zur Pflege des Pferdes.

(Von Th. Doyne)

Auf allen Kulturländern treffen wir den Menschen in Verbindung mit dem Pferde, ganz gleich, ob derselbe Bauer, Landwirt oder Arbeiter, Soldat oder Kaufmann ist; über all aber gilt das Sprichwort: „Wie der Herr, so der Knecht“, auch auf diese Verbindung — denn wie der Mensch, so sein Pferd. Das Pferd ist das, was der Mensch aus ihm macht.

Es gibt 3 A. nichts unnutzvol- leres als ein Züchtler, und es ist nichts leichter als aus einem treuen Gefährten für den Menschen im Kampfe ums Leben zu gewinnen, ein williges Geschöpf zu schaffen. Man lasse aber zunächst dem jungen Tiere eine gute Behandlung zuteil werden, man achte ihm Zeit, in jugendlichen Weisheit sich auszubilden, man treibe nicht treiber, als bis es imstande ist, auf von ihm zu unterscheiden, man lerne und pflege es naturgemäß, reiche ihm gesunde und nahrhafte Nahrung und achte ihm einen reinlichen, offenen Lebens- anforderungen genügenden Stall.

Die berühmten arabischen Pferde- züchter zeigten, was gute Pflege aus einem Tiere machen kann. Das junge Fohlen ist wie die erwachsene Stute ein Glied der Familie, somit die Mutter, die mit ihm spielt, vor allem aber seinen Herrn, der es schon durch ein Wort, ein Zeichen, leitet oder angreifen kann. Das Araber- pferd ist dem auch flug und ver- standig, antwortig und frei von den meisten Fehlern der europäischen Pferde.

Gerade die Behandlung bei der Erziehung und Pflege des Pferdes ist von großer Bedeutung für seine spätere Brauchbarkeit. Vom Kauf- linge weiß man, daß er ein großer Terrorist ist, und die unvollständigen Schulmeister und wahre Pferde- schänder, welche ihre Pferde schon mit Willkür traktieren, ganz anders der despotische Reiter, er be- handelt das Pferd wie einen Feind. Während die Pferde des ersten leichtsinnig und nervig sind, laufen die Pferde des Reiter oft munden lang im härtesten Trab vor ihren Herren und Schlägen, ohne zu er- müden; der Schwanz ist ihnen rau- hen Haar dicht mit Winter, daß die kleinen Pferde ausbleiben, wie man gerade Gleichmütigen, dennoch ertragen sie alle Strapazen und bleiben ge- sund, weil sie von ihren Herren freundlich behandelt und reichlich und gut gefüttert werden.

Neben einem guten Stall ist die rationelle Fütterung des Pferdes von größter Wichtigkeit, wenn es schnell Heißen und arbeitstüchtig sein soll. Als normales Futter für Pferde kann man nur den Safer bezeichnen, mit entsprechenden Beigaben von Weizen, Stroh (Wasserdampf), Rohrüben, Prempeln oder Dinkel, und das Gras. Das Gras ist die normale Nahrung für das Pferd, daher allein kann nicht als rationell und ausrei- chend zur Ernährung betrachtet wer- den, noch viel weniger Mais, Stroh und Heu müssen die Pferde minde- stens dazu haben, obgleich der Nähr- stoffgehalt vom Heu gegen den von Stroh zurücksteht. Das Pferd ist vollständig imstande, sich bei guter Weide zu erhalten, es kann auszuwas- sen, Junge zu zeugen und zu ernäh- ren, das benehnt uns die Pferde in den wärmeren Zonen, sowie in den Tropen von Südamerika. Be- merken wir des Pferd allerdings zur Arbeit, was ja eigentlich nicht mehr der natürlichen Lebensweise des Pferdes entspricht, so müssen wir dem Tiere selbstverständlich ein Futter bieten, welches diese Nährstoffe in konzentrierter Form enthält, da es ja nicht mehr Zeit hat, den ganzen Tag zu frischen. Neben der Fütterung ist das Putzen von nicht geringerer Bedeutung, wie ja wohl jedem Landwirt und Kauf- mann bekannt ist. Die Hauptpflege spielt beim Menschen eine bedeutende Rolle — eine ist noch größere beim Pferde. Darin liegt auch das Sprich- wort: „Putzen ist das halbe Tut- ter.“ Es ist aber auch hier ein Un- terchied in den Rassen zu machen. Während die Anwendung der Strie- gel für einen schwarzen Franzosen oder Belgier vielleicht ein angeneh- mer Reiz ist, bedeutet es für das leichtgaitige heißblütige Tier eine Hölle. Ein Tier ist oft hoch- gradig nervös u. man macht es durch

eine zu rahe Anwendung der Haut- pflege nur bosartig, ohne dem Tier zu nutzen, namentlich wenn ein un- verständlicher Forderer das Putzen handhabt. Wie bedeutend die Hauptpflege für das Gedeihen des Pferdes ist, kann man an den Pfer- den der verschiedenen Völker beobach- ten. Die amerikanischen Pferde sind viel- leicht die am meisten vernünftigen unter allen ihren Stammesgenossen. Der Chinese ist abseits von allen seinen wirtschaftlichen Beziehungen, aber er ist kein Reiter, wozu hätte er auch reiten oder Zug und Arbeitsspender halten — da Men- schenfüße und Reithosen im He- berland vorhanden sind, wozu große Sorgfalt auf ein Tier verwenden, das bei seiner dem Gartenbau ähn- lichen Landwirtschaft nicht gebraucht wird?

Den Gelehrten in diesen Schmitz- gen, verkommenen Pferden der Chi- nesen bilden die verführten Pferde — vielleicht die prächtigsten unter allen Pferderassen. Aber wie pflegt der Reiter auch sein Pferd? Zweimal des Tages werden die verführten Pier- de gefüttert, öfters gemolken und mit einem großen Zuch oder Salz ge- rieben, außerdem gemessen sie die fortwährende Abmagerung des Nutzers an. Nach jedem Ritt führt man das Pferd langsam umher, und den Zügel nimmt man ihm nicht ab, bis es so schlaffen aufgebracht hat, unter solcher Behandlung mühen die Tiere arbeiten!

Bei uns wird in mancherlei Sin- ne nach so hässlich schändlich. Bei- spielsweise die erkrankten Tiere sofort in den fahlen Stall zu führen, wo sich schon die dümmen Stallknecht auf ihre erkrankten Lungen werfen, oder wie oft nicht man erkrankte Pferde in Stall und Regen vor ihrem Gespann lie- gen, ungeschützt, während der stür- mende Regen über sie herfällt. Im Gegen- satz hierzu nicht man wiederum Pferde, in allen Gangarten mit Luft und mäßigem oder wolkigen Decken bedeckt, arbeiten. Dies ist durchaus falsch, denn wenn das Tier kein warmes Fell hat, so ist es genötigt für das Reiten in Land und auch für unter Pferd, voranzugehen, daß ihm nicht alle Haare vom Reibe abgeri- selt werden. Man lasse nur einmal die Hand unter solche Decke, um sich zu überzeugen, welche Seite darunter herrscht. Die Saugporen sind un- dichtig geöffnet und bedürfen eine so- fortige Erhaltung, wenn das Tier nicht sehr bei Reiten bedarf. Das Pferd seiner Decke, während es sich bewegt; nicht ein Tier längere Zeit im Regen, so soll man es aller- dings trocken eindecken, da es den durch den Regen entstehenden Wär- meverlust nicht ausgleichen könnte, also frieren und sich erkälten würde.

Eine besondere Pflege muß nach dem Rufe angewendet werden, vassen der Aufzucht und rechtzeitige Er- neuerung derselben sind unbedingt geboten; bei Pferden, welche lange Zeit im Stall stehen oder auf der Weide gehen oder sich auf weichen Boden leicht bewegen, ist ein rechtzei- tiges Weiden erforderlich. Die beste Pflege für den Fuß ist außer- dem die größte Reinlichkeit im Stall, reinliche Stroh und dergleichen, auch ein öfteres Abwaschen des Fußes mit temperiertem Wasser mit nachfolgendem Trockenreiben und Auspinseln der Fußhöhlen ist am Platze. Auch eine vernünftige Aufzucht, Vermeidung der Aufzucht, der Scheitelpfoten usw. gehört zur Pflege des Pferdes. Wir haben es durch überlegene Arbeit in der Hand, uns das Pferd zu formen, wie wir es gebrauchen, willig und arbeitsfreudig, indem wir es richtig pflegen.

Vereinigte Staaten

Noanoke, Island, N. C. — Sir George Howard, der britische Botfah- ter in den Ver. Staaten, muß ein herzergatter Mensch sein. Denn er kann d. Amerikanern so wunderliche Dinge sagen, daß ihnen dabei das Herz ordentlich warm werden muß. Er war der Festredner bei der Jah- restagsfeier der Geburt von Virginia Dare, dem ersten weißen Kinde, das in der amerikanischen Kolonie gebo-

ren wurde. Reist vielen andern- weise er der berühmten Zuhörerhaft: er glaube, die Ver. Staaten seien der Welt Führer in eine neue Zeit und in eine bessere Lebensweise, wel- che zuletzt eine große geistige Wieder- geburt und dadurch den allgemeinen Frieden bringen werde. Den heute alle Menschen in allen Ländern her- beschreiben. Das war am 18. Au- gust.

Ein paar Tage vorher hatte ein Volkshaus in Westville, Virginia, ein Gefängnis getötet und einen Reiter erschossen, der eines fittlichen Vergehens beschuldigt war. Sir Ge- orge würde diese Tat des Völkels in seiner Lebensmüdigkeit jedenfalls der Liebe der Amerikaner zur Tu- gend der Reinheit und ihrer hohen Achtung vor den Frauen zuschreiben. Leider nimmt vieles nicht mit einer derartigen Ansicht. Gerade in den letzten Tagen waren unmittliche An- sätze in Chicago häufig geworden und zwei von den Männern, die sich derselben schuldig gemacht hatten, wurden verhaftet. Doch man hielt nicht, daß sie geknurd wurden oder daß sich das Volk sonderlich darüber aufgeregt hätte. Aber wenn das Reiter gemessen wären? Das Ganze nicht also eher auf Reiterhaft, hinaus. Ein großes, von einem Reiter be- nanntes Verbrechen dient dem Nordamerikaner als willkommene Gelegenheit, seinen Kopf gegen den Nationalstolz zu führen. — Wird solches zur geistigen Wiedergeburt führen, von der Sir George ja sehr nach den letzten von Washing- ton ausgehenden Statistiken ist die Zahl der Ehescheidungen seit dem letzten Jahre wieder bedeutend ge- stiegen, die Zahl der Eheschließun- gen jedoch gesunken; es kommt be- reits eine Ehescheidung auf sechs Eheschließungen. Gehört das etwa zu der neuen Zeit und zu der besse- ren Lebensweise, in welche nach Sir George Amerika die übrige Welt füh- ren soll? — Doch Sir George ist stolzer und gebraucht in seinen öf- fentlichen Reden die Disfama- tionen. Und mit dieser hat es sich natürlich eine besondere Bewand

in. Cleveland, Ohio. — Der Nacht- dämpfer Gerald E. Gerken, der mit einer Ladung von Erie nach Buffalo unterwegs war, arriert am 21. Au- gust in einem schweren Sturz, der das Schiff derart beschädigte, daß es in kurzer Zeit zu sinken begann. Die Mannschaften liehen drei Rettungs- boote ab, um in denselben das Land zu erreichen. Durch Schiffe aus den Rettungsbooten wurde die Luftver- sumpfung des Dampfes rasch abge- räumt und die 16 Insassen von zwei Booten wurden aufgefischt. Das drit- te Boot konnte jedoch nirgends ent- deckt werden, und man fürchtet, daß es samt seiner Besatzung von vier Mann verloren ging.

Wilson, Ark. — Am 17. August wurde diese Gegend von einem Tor- nado heimgesucht. Fünf Personen wurden getötet und eine größere Anzahl verletzt. Der Sachschaden, der hauptsächlich Farmgebäude traf, war groß. Da Telegraphen und Tele- phonverbindungen abgebrochen wa- ren, konnte die Aufhebung für län- gere Zeit keine genaueren Nachrich- ten erhalten. Während die Breite des Sturmes kaum eine halbe Meile betrug, dehnte sich die Länge desel- ben über ein bedeutendes Territori- um aus.

Ein spanisches Urteil.

Ueber den Besuch der beiden deut- schen Kriegsschiffe Schleswig-Hol- stein und Elck in spanischen Häfen äußert die in Barcelona erscheinende Zeitung Cronica de Barcelona sich fol- gendermaßen: „Auch als Republik führt Deutschland fort, ein Volk zu sein, das organisiert, diszipliniert und soldatisch bleibt. Es genügt, die Seeleute der Schleswig-Holstein und der Elck zu sehen, die gestern in unseren Häfen einliefen, um dies zu begreifen. Wir haben keine Offiziere gesehen, die sich korrekter betragen, als sie, keine Unteroffiziere und Mannschaften, die besser gekleidet wa- ren, noch sich respektvoller der Be- völkerung gegenüber betragen. Für fünf bis sechs Tage belagerten Offi- ziere, Soldaten und Mannschaften die Stadt, wohnten Reiten bei, hiel- ten sich in Cafes, Kabarets, Wirt- schaftern auf, ohne auch nur einen Zulassenschein zu verurteilen oder d. Polizei die geringste Gelegenheit zu geben, einzuschreiten und so weiter, ohne auch nur im geringsten diejenige gute Haltung zu verlieren, die wir für unsere eigenen jungen Herren wünschen. Die deutschen See- leute haben nirgends Dünkel und Ueberhebung gezeigt, sind nicht durch Barcelona gegogen wie durch ein be- liebiges Land, hochmütig auf uns ab- herabsehend oder über die Nach- sehend. Ihren inneren Stolz, den sie als Soldaten voraussetzlich wie wir haben, haben sie nicht öf- fentlich zur Schau getragen, und wir halten größere Besonnenheit im Auf- treten nicht für möglich. Als Solda- ten und Seeleute sowohl durch ihr Aussehen, Haltung und Disziplin, Besonnenheit und Weisheit abzu- sehen sie von allen am meisten den Spaniern. Wir müssen der Wahr- heit die Ehre geben, daß die Ge- schmäher anderer Nationen uns nicht an ein so anständiges Benehmen ih- rerseits gewöhnen haben, wie es die deutschen Seeleute taten. Von den Seeleuten anderer Nationen, die während des Krieges unsere ganzen Sympathien besaßen, haben wir das nicht sagen können, was wir den Deutschen zugeben müssen. Bei den Behörden jener Seeleute mühten wir uns beleidigen lassen, sie ver- suchten uns in der einen oder anderen Weise zu erniedrigen durch Aroanz, in Worten, Haltung und Blick; an- dere verursachten Störungen in den Cafes, wieder andere befolgten die polizeilichen Vorschriften nicht, noch andere beleidigten das Schamgefühl unserer Frauen, und nicht wenige be- tranken sich. Barcelona war für jene nicht eine zivilisierte Stadt et- was wie New York, London oder Pa- ris, sondern sie hielten uns ansei- tend für ein equatoriales, maroffa- nisches oder ecuadorianisches Tor. Der Eindruck, den die Deutschen bei ihrem kurzen Besuch bei uns hinter- lassen haben, könnte für das Reich nicht besser sein. Das müssen selbst die anerkennen, — und sie geben es auch zu — die während der schreck- lichen Kriegsjahre die glühendsten Deutschenhasser waren. Als Sympt- tom ist diese Disziplin von großer Bedeutung, denn sie beweist, daß Deutschland nicht demoralisiert wur- de wie Frankreich nach 1870 und ein Volk ist, das Glauben an seine eigene leuchtende Zukunft hat, ein Volk, das ein Unheil und einen verlorenen Krieg als etwas Vorübergehendes be- trachtet, eine Vorbereitung für den Wiederaufstieg.“

Erntefest

in Fulda

am 5. September.

Köstliche Mahlzeiten, Getränke und and. mehr ist bereit für die Gäste. Unterhaltungen für Jung und Alt.

Das Komitee.

Sacred Heart Academy

Regina, Sask.

Diese Institution, von den Sisters of Our Lady of the Missions geleitet, bietet besondere Vor- teile im Unterricht von klassischen und bildenden Künsten. Musik-, Zeichen- und Mal-Unterricht nach neuester Methode. Junge Damen werden für den Lehrentinnenberuf oder für das Business Diploma vorbereitet. Ferner Preparatory Course, Kinder- garten bis VIII. Grad.

Weitere Auskunft erteilt: Reverend Mother Superior.



E. S. Wilson, Barrister and Lawyer of Humboldt, Conservative Candidate for the Humboldt Constituency.

Your

VOTE

and influence is especially requested

for

E. S. Wilson

ST. URSULA'S ACADEMY

BRUNO, SASK.



Die Ursulinen-Schwester empfehlen ihre Kurse: Preparatory, High School und Musik.

Um weiteren Aufschluß wende man sich an:

The Mother Superior, St. Ursula-Convent Bruno, Sask.